

SUPERVISION

Theorie – Praxis – Forschung

Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift
(peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. Dr. Dr. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

in Verbindung mit:

Univ.-Prof. Dr. phil. **Jörg Bürmann**, Universität Mainz

Prof. Dr. phil. **Wolfgang Ebert**, Dipl.-Sup., Dipl. Päd., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

Dipl.-Sup. **Jürgen Lemke**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf

Prof. Dr. phil. **Michael Märtens**, Dipl.-Psych., Fachhochschule Frankfurt a. M.

Univ.-Prof. Dr. phil. **Heidi Möller**, Dipl.-Psych. Universität Innsbruck

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für
biopsychosoziale Gesundheit; Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen

Prof. Dr. phil. **Alexander Rauber**, Hochschule für Sozialarbeit, Bern

Dr. phil. **Brigitte Schigl**, Department für biopsychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems

Univ.-Prof. Dr. phil. **Wilfried Schley**, Universität Zürich

Dr. phil. **Ingeborg Tutzer**, Bozen, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen.

www.fpi-publikationen.de/supervision

SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung

Ausgabe 05/2013

Die Entwicklung supervisorischer Ethik
in der Integrativen Theorie -
dargestellt an Werken von Hilarion G. Petzold¹

Helga Scholler, Euratsfeld²

¹ „Aus dem „Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie“ (Leitung: Prof. Dr. med. Anton Leitner, Donau-Universität Krems, <mailto:Leitner@Donau-Uni.ac.at>), Master of Science Studiengang in Psychosozialer Supervision, Lehrgangsführung: Univ.-Prof. Dr. Brigitte Schigl, wissenschaftliche Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“, Hückeswagen, <mailto:forschung.eag@t-online.de>,

² Akademische Abschlussarbeit im Universitätslehrgang Supervision und Coaching an der DUK. Ich danke Prof. Hilarion G. Petzold, für die Begleitung dieser Arbeit, und meiner Dozentin Ilse Orth, die mir zeigte, wie Ethik und Weisheitsarbeit praxeologisch angewendet werden. Ein Dankeschön gilt auch meiner Lehrgangsführerin und ein besonderer Dank gilt meinem Mann und meinen Kindern, die mir mit Geduld zur Seite standen und mich emotional unterstützten.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Referenzphilosophen des Integrativen Ansatzes in Supervision und Therapie....	5
3. Ethik im Verständnis der Integrativen Theorie, dargestellt am Beispiel zweier Arbeiten von Hilarion G. Petzold	6
3.1. „Was uns ‚am Herzen liegt‘ in der Integrativen Therapie und in der therapeutischen Seelsorge“. Über sanfte und heftige Gefühle ‚leibhaftiges geistiges Leben‘ und mitmenschliches Engagement“	8
3.1.1. Herzensregungen und Gefühle des Herzens	14
3.1.2. Trauer und Complicated Grief – Trost und Trauerarbeit	14
3.1.3. Aggressionen - ein „heftiges“ Gefühl.....	15
3.1.4. Frieden und Friedfertigkeit als Themen und Aufgaben in Supervision und Therapie.....	18
3.1.5. Gemeinsinn, Gemeinschaftsgefühl, Selbstlosigkeit und Menschenliebe - auf dem Weg zu einer „Kultur der Angrenzung und der Konvivialität“	20
3.2. „Vernetzendes Denken“. Die Bedeutung der Philosophie des Differenz- und Integrationsdenkens für die Integrative Therapie und ihre transversale Hermeneutik.....	23
3.3. Resumee und Schlussfolgerung für das eigene supervisorische Handeln ..	27
4. Das Ethikverständnis der Integrativen Theorie.....	29
4.1. Das Menschenbild in der Integrativen Theorie.....	32
4.2. Das Ethische in der professionellen Praxis.....	34
4.2.1. Verantwortung in der Supervision.....	36
4.2.2. Liebevolle Verbundenheit	39
4.2.3. Altruismus in Coaching und Supervision	40
4.2.4. Die Andersheit des Anderen (Emmanuel Lèvinas)	41
4.2.5. Ressourcen- und potenzialorientierte Beratung und Supervision	44
5. Ethische Leitkonzepte in der Integrativen Supervision.....	47
5.1. Menschenwürde und Integrität.....	47
5.2. Wertschätzende Grundhaltung	49
5.3. Potenzial- und Ressourcenorientierung.....	50
5.4. Identität und Souveränität	50
5.5. Konvivialität.....	52
5.6. Ko-respondenz und Intersubjektivität.....	53

5.7. Mehrperspektivität.....	53
5.8. Konnektivierendes Denken	54
5.9. Transversalität	55
5.10. Ko-kreativität.....	55
6. Schlussfolgerungen, Erkenntnisse und handlungsleitende Prinzipien für die supervisorische Praxis	57
6.1. Schlussfolgerungen und Erkenntnisse.....	57
6.2. Handlungsleitende Prinzipien.....	58
6.3. Persönliche Betrachtungen	60
7. Defizienzen und Perspektiven.....	62
7.1. Defizienzen	62
7.2. Perspektiven	62
Zusammenfassung / Summary	64
8. Literaturverzeichnis	65
9. Abbildungsverzeichnis.....	72
10. Abkürzungsverzeichnis	73

1. Einleitung

Die Idee, mich diesem Thema zu widmen entstammt in erster Linie meinem eigenen Interesse für die Frage: Wie kann glückliches und erfülltes Leben gelingen?

Die Themen Mensch-Sein und Menschenführung beschäftigen mich seit meiner frühen Kindheit. Schon als Schulkind wurde mir bewusst, welche unterschiedlichen Auswirkungen Handlungen und „Wortspenden“ anderer auf mich haben. Als Erwachsene führte mich mein beruflicher Weg über eine kommunikationspädagogische Ausbildung zu Mediation, Coaching und Supervision. In diesem Kontext durfte ich immer wieder erleben, wie Menschen auf die „Sprache des Herzens“ reagieren. Wenn sie sich in ihrem Herzen berührt/angerührt fühlen, sind Entspannung und Erleichterung sichtbar und spürbar. Sie fühlen sich als Leib-Seele-Geist-Wesen in ihrer Gesamtheit wahrgenommen, was es ihnen oftmals ermöglicht, zu ihren eigenen Ressourcen und Lösungsmöglichkeiten vorzudringen.

In Kapitel 3 dieser Arbeit beschäftige ich mich mit zwei Arbeiten des Begründers der Integrativen Therapie, Hilarion G. Petzold und Texten seiner MitbegründerInnen, seiner Adoptivschwester Johanna Sieper und seiner Lebensgefährtin Ilse Orth, die seit mehr als vierzig Jahren zahlreiche Texte zusammen publiziert haben, die auch in Supervision und Beratung Anwendung finden.

Da ich mich seit einiger Zeit mit Diamantweg-Buddhismus, (einer der vier großen Linien, der Karma-Kagyü-Tradition, des Mahayana Buddhismus, von Lama Ole Nydahl und seiner Frau Hannah in den Westen gebracht) beschäftige, werde ich zwischendurch in meinem Text immer wieder einen Vergleich von Diamantweg-Buddhismus und der Lebensausrichtung der Gesellschaft im österreichischen bzw. mitteleuropäischen Raum anstellen. Diese Teile und ebenso meine eigene Meinung, die ich fallweise im Text einbringe, werden durch eingerückte Absätze kenntlich gemacht.

Wieweit lässt sich Ethik von Spiritualität trennen? Wo liegen die Grenzen in der Begleitung von Menschen in der Supervision und wo überschreitet man eine Grenze? Ebenso werde ich kurzen Bezug auf Nootherapie nehmen, die „Sinngespräche“, kreatives Gestalten und ästhetische Erfahrungen beinhaltet. Sie beschäftigt sich mit dem „nicht Aussprechbaren“, was vielleicht genau deswegen, weil es nicht durch Sprache in unser Bewusstsein dringen kann, große Wirkung auf uns ausübt.

Gerade in Fragen der Ethik und Moral, in der Friedensarbeit (zu der im weiteren Sinn auch Supervision, Therapie und Beratung zählen) können wir an Sinnerleben und Sinnerfahrung nicht vorbeigehen. So ist es für uns als Supervisorinnen und Supervisoren erforderlich, den Weg der eigenen Spiritualität und Sinnfindung zu reflektieren. Wenn unsere eigenen Grenzen erreicht sind, ist es schwer möglich, Personen, die sich uns anvertrauen, in ihrer weiteren spirituellen Entwicklung zu unterstützen. Deshalb ist es für Menschen in beratenden Berufen unabdingbar, sich ständig weiterzubilden und weiter zu entwickeln. Die Integrative Theorie (IT) strebt ein ganzheitliches und differenzielles Sinnverstehen (Petzold/Orth, 2005) an, sie begreift den Menschen als Einheit von Körper, Seele, Geist, in sozialem und ökologischem Kontext und versucht, ihn in dieser Gesamtheit, in diesem Ensemble, wahrzunehmen.

Es ist mir sehr wohl bewusst, dass ich in dieser Arbeit manche Themen „angerissen“ habe und (vielleicht) zu wenig in die Tiefe gegangen bin. Dennoch war es mir wichtig aufzuzeigen, wie vielschichtig und weitläufig über Ethik, Moral und „gutes Leben bzw. Verhalten“ diskutiert werden kann, ja sogar muss. Ich bin überzeugt davon, solange es Menschen gibt, wird dieses Thema nicht abgeschlossen sein. Vielfach ist es ein immerwährender Prozess der Weiterentwicklung menschlichen Zusammenseins.

2. Referenzphilosophen des Integrativen Ansatzes in Supervision und Therapie

Das Spezielle an der IT ist die Auseinandersetzung mit Philosophen von der Antike bis hin zu Philosophen des französischen Poststrukturalismus, deren Erkenntnisse in ihre theoretischen Grundlagen einfließen. Sie befindet sich im ständigen philosophischen Diskurs und wird prozesshaft weitergeführt und weiterentwickelt.

Während ihres Studiums in Paris begaben sich Hilarion Petzold und seine Adoptivschwester Johanna Sieper mit zeitgenössischen Philosophen wie Merleau-Ponty, Derrida, Foucault, Lèvinas, Marcel, Ricœur u.a. in einen angeregten Diskurs, um daraus den Integrativen Ansatz in Therapie, Supervision und Beratung zu entwickeln. Sie alle setzten sich mit Fragen des Menschseins, der menschlichen Psyche und mit Lebensthemen wie Schuld, Würde, Leiblichkeit und existenziellen Angelegenheiten auseinander.

Die IT machte sich das Wesen des Polyloges (Auseinandersetzung, Diskussion und Einbindung unterschiedlicher Denkansätze) zueigen, da es Petzolds Meinung nach viel zu kurz greifen würde, sich nur auf eine Richtung bzw. eine Sichtweise einzustellen. Die Erkenntnis, dass Leben vielschichtig und von verschiedenen Parametern beeinflusst wird, ließ er in seine Theorie einfließen. Er führt immer wieder die Wichtigkeit der Zusammenhänge der Lebensgegebenheit von Menschen an. Sie beeinflussen Wesen und Verhalten von Individuen maßgeblich. Je nach Kontext, Umfeld, Sozialisation, Erkenntnis, Leiblichkeit usw. entwickeln sich Menschen unterschiedlich. Diese Themen aus nur einem Blickwinkel zu betrachten, um nicht zu sagen, aus nur einer Schule bzw. Denkrichtung, könnte der Komplexität von Leben und Sein nicht gerecht werden.

Im Hauptteil dieser Arbeit gehe ich auf einen dieser Philosophen, Paul Ricœur, näher ein. Er war ein großer Denker unserer Zeit. Anlässlich seines Ablebens 2005 verfasste Petzold einen Text mit dem Titel „Vernetzendes Denken“ - Die Bedeutung

der Philosophie des Differenz- und Integrationsdenkens für die Integrative Therapie und ihre transversale Hermeneutik. Aus diesem gebe ich einen Ausschnitt.

3. Ethik im Verständnis der Integrativen Theorie, dargestellt am Beispiel zweier Arbeiten von Hilarion G. Petzold

**Glücklich sind die Menschen,
wenn sie haben, was gut für sie ist!**

Sokrates

Dieser Teil meiner Arbeit ist für mich ein sehr wichtiger in der Auseinandersetzung mit dem Thema, deshalb stelle ich ihn umfangreich und gebührend dar und verwende wegen ihrer sprachlichen Dichtheit auch Originaltitel. Er bezieht sich auf die zwei Arbeiten Petzolds: „Was uns ‚am Herzen liegt‘ in der Integrativen Therapie und in der therapeutischen Seelsorge“ und „Vernetzendes Denken`. Die Bedeutung der Philosophie des Differenz- und Integrationsdenkens für die Integrative Therapie und ihre transversale Hermeneutik“. Im Wissen, dass diese nur einen Teil des Ethikthemas ausmachen und viel breiter diskutiert werden sollten, sind im Kapitel 4 weitere Aspekte des Ethikverständnisses beschrieben.

Ethik kann man von verschiedenen Standpunkten aus betrachten – *die* Ethik gibt es nicht, sie ist nichts Statisches, sondern passt sich dem Zeitgeist und den moralischen Vorstellungen von Gesellschaften an. Gerade in der heutigen Zeit wird der Ruf nach mehr Moral und Ethik in verschiedenen Lebensbereichen immer lauter. So spricht man von Medizinethik, Bioethik, Wirtschaftsethik u.v.m.

Primär nimmt die IT 4 Aufgaben wahr (Petzold/Orth/Sieper, 15/2009, S 17):

1. Heilende und lindernde Behandlung
2. Gesundheitsförderung
3. Persönlichkeitsentwicklung
4. Förderung von sozialem Engagement

Nach Ilse Orth und Hilarion Petzold wurzelt Ethik in liebevoller Verbundenheit mit den Menschen und Dingen, der Natur, der Welt. Sie sprechen von „Zwischenleiblichkeit“, als Matrix des *Ethos* [Hervorhebung der Verfasser], des „Verhaltens“ (Petzold/Orth, 2007, S 90). Wie wir uns zu Menschen und Dingen der Natur, mit der wir „konvivial“ zusammen leben, verhalten, ist durch unsere Moralvorstellung geprägt und vice versa. Es wird im Integrativen Ansatz deshalb eine „Ethik der Konvivialität“ vertreten, wie sie das „Manifest Integrativer Kulturarbeit“ (Petzold, Orth, Sieper 2013a) entfaltet. Begegnen wir uns auf distanzierte Weise, so als ob wir nichts mit den anderen zu tun hätten, wird es schwer möglich, eine liebevoll geladene Atmosphäre zu gestalten. Hingegen ermöglicht eine „liebevolle“ Hinwendung zu Anderen eine Begegnung auf menschlicher Ebene und auf der Ebene konvivialen Miteinanders mit allem Lebendigen, was Voraussetzung ist für glückendes Zusammenwirken und glückendes Zusammensein mit allem was lebt.

Ethik, die Lebensprozessen entspringt, trägt in sich das Albert-Schweitzer-Prinzip der „Ehrfurcht vor dem Leben“ (Petzold/Orth, 2007, S 90) und das der „Freude am Lebendigen“ (Petzold/Orth-Petzold/Orth, 2013 in Polyloge) und wird damit eine „konviviale Ethik“. Hier kommt auch die starke naturtherapeutische Orientierung und der Ökologiebezug der Integrativen Therapie, ihrer Garten- und Landschaftstherapie zum Tragen (ebenda, Petzold 2006p). Supervisorinnen und Supervisoren sind dem Respekt vor der Würde des Anderen verpflichtet, die Integrität ihrer Gegenüber darf nicht verletzt werden. Demnach beschreibt Ilse Orth Ethik als:

„Die Fundierung persönlicher Wertschätzung in konkreten Situationen des Lebens und zugleich ihre Rückbindung an ein übergeordnetes Milieu, ‚generalisierter Humanität‘, wie Petzold (1992a, S 500ff) dies bezeichnete, gewährleistet wiederum die Verschränkung von persönlichen und kollektiven Dimensionen. Der einzelne geht so nicht in anonymen Wertsystemen verloren, sondern fühlt sich von Werten getragen, mit denen er sich identifizieren kann, weil sie eine innere Resonanz in ihm auslösen. Persönliche Ethik, die in einem solchen Erfahrungsgrund wurzelt, ist eine lebendige Ethik. Sie bedarf keiner Moraltheologie oder akademischer Ethikdebatten. Sie bedarf der Erinnerung und des Austausches darüber, was wir ‚im tiefen Herzen‘ als richtig ansehen, über das, was uns wertvoll ist und wofür wir bereit sind, uns mit unserer ganzen Persönlichkeit zu engagieren“. (Petzold/Orth, 2007, S 91)

Die Integrative Theorie orientiert sich an „angewandten Human- und Sozialwissenschaften ... und vertritt eine am *Diskursmodel* (Apel, Habermas, Ricœur) [Hervorhebung des Verfassers] und am *Intersubjektivitätskonzept* (Marcel, Lèvinas) [Hervorhebung des Verfassers] orientierte Ethiktheorie“ (Petzold, 2007, S 41). Eine der zentralen Aufgaben supervisorisch-ethischen Handelns liegt darin, die Klientinnen und Klienten im Beratungsprozess im Finden für sie stimmiger und realistischer Handlungsoptionen zu unterstützen. Sie will wertegeleitetes Handeln, sei es im beruflichen Alltag und bei Entscheidungsfindungen fördern und so eine Basis zu „fundierter Kollegialität“ (Petzold, 2007, S 243) ermöglichen (ebd. S 42). Ein wesentliches Kriterium beruht auf dem Beibehalten von Würde und Integrität des Supervisanden oder der Supervisandin und verpflichtet sich dem Solidaritätsgrundsatz.

In der Auseinandersetzung mit Ricœur bildete sich die Integrative Theorie als entwicklungspsychologisch orientierter Ansatz heraus. Sie verbindet seine philosophische Idee der „Entwicklung des eigenen Selbst mit dem Anderen“ (Petzold 2005, S 287), des „Anderen im eigenen Selbst“ (ebd.) mit dem Diskurs der „*lifespans developmental psychologie*“ [Hervorhebung des Verfassers] (ebd.). Petzold machte schon 1992 in seinem Buch „Integrative Therapie“, Band 2 darauf aufmerksam, dass die Entwicklung vom Babyalter bis zum Senium stets interaktiv erfolgt. Die vernetzende Sichtweise von „philosophischer Entwicklungstheorie und Entwicklungspsychologie macht ein neues Verstehen von *Selbstheit* und *Identität* mit dem Anderen möglich“ (Petzold 2001; Ricœur 1990; zit. nach Petzold, 2005, S 287). Das wird in den naturtherapeutischen Entwicklungen der Integrativen Therapie deutlich, die schon in die 1960er Jahre der integrativen Drogentherapie im Kontext von Wald, Seen, Gärten zurückgehen (Petzold 2006p, Petzold, Orth-Petzold, Orth 2013)

3.1. „Was uns ‚am Herzen liegt‘ in der Integrativen Therapie und in der therapeutischen Seelsorge“. Über sanfte und heftige Gefühle ‚leibhaftiges geistiges Leben‘ und mitmenschliches Engagement“
(POLYLOG, Textarchiv H. G. Petzold et al., Jahrgang 2010, 2010k)

Säkulare und religiöse Seelsorge und die antike Seelenführung

„Bei jedem Ding zu sehen, was es im Ganzen sei und nach seinem Stoff, weiters nach seiner Wirkungskraft, von ganzem Herzen das Rechte zu tun und das Wahre zu reden: darauf gründet die Glückseligkeit des Lebens. Reihst du in dieser Weise Gutes an Gutes, ohne den mindesten Zwischenraum zu lassen, was anderes kann daraus folgen als heitere Lebensfreude?“ (Marc Aurel XII, 29)

Gutes an Gutes zu reihen bringt Lebensfreude, der Zufriedenheit zugrunde liegt. Dieser Begriff trägt die Bezeichnung „Frieden“ in sich, wobei sich Frieden in vielfältiger Weise zeigen kann. Wir sprechen von Seelenfrieden, Weltfrieden u.a., manche Menschen, so sagen wir, tragen eine „friedliche Natur“ in sich. Wenn es Menschen gelingt, diesen Frieden in ihrem Innersten aufzuspüren, Konfliktsituationen nicht mehr zu nähren, sondern ihr Denken und Handeln so auszurichten, dass eine „gewisse Ruhe und heitere Gelassenheit“ (Grasdorff, 2005, S 122) in ihrem Geist entstehen, dann kann Frieden nach innen und nach außen Realität werden. Lange Zeit hat die Religion den Menschen einen Leitfaden vermittelt, an dem sie sich in Hinsicht auf ein *gutes* Leben orientieren konnten. Anhand des sinkenden Anteils der Mitglieder von Religionsgemeinschaften im Vergleich zur Bevölkerung (Statistik Austria) kann man ersehen, dass in unserer postmodernen Zeit die Autorität der religiösen Leitfiguren verliert. Menschen verspüren vermehrt das Bedürfnis, ihrem Leben neuen Sinn zu geben.

Hier spricht Petzold von „säkularer Seelsorge“ (Petzold, 2010k, S 3). In unserer heutigen Zeit, in der religiöse (zu lat. religare - anbinden, sich verbinden, zit. Stowasser 1998) Rückbezüge an Bedeutung verlieren, sind viele Menschen auf der Suche nach einem Sinn in ihrem Leben. (Lebens-)Ziele, Lebensführung werden hinterfragt und daraus eine neue Lebenskunst entwickelt. Gerade in der Supervision stehen diese und ähnliche Fragen immer wieder zur Diskussion. Wieweit möchten Männer und Frauen sich und ihre Lebensqualität für etwas opfern, das ihnen im Grunde wenig wichtig ist und vielleicht nur einer kleinen Minderheit Nutzen bringt? Fragen der Ethik und moralischen Einstellung tauchen auf und wollen beantwortet werden. Supervision kann keine Patentrezepte anbieten, das ist auch in keiner Weise ihr Ziel. Vielmehr geht es darum, Menschen, mit denen supervisorisch und beraterisch gearbeitet wird, die sich einem anvertrauen, darin zu unterstützen, in dem

ihnen vorgegebenen Rahmen Möglichkeiten der Gestaltung ihres Arbeits- und Lebensraumes, hilfreiche Verhaltensweisen zu finden, ein für sie „sinnerfülltes“ Tun und Sein zu ermöglichen. So vielschichtig Persönlichkeiten sind, so ähnliche Bedürfnisse haben sie. Marc Aurel formuliert es so: „Bedenke, wie viel bei einem jeden von uns in einem und demselben Augenblicke vorgeht, Leibliches zugleich und Geistiges. Dann wirst du dich nicht wundern, dass noch viel mehr, ja dass alles, was da ist, in der einen Gesamtheit, die wir die Welt nennen, zugleich sein Dasein hat“ (Marc Aurel, Lib. VI, 25; zit. nach Petzold, 2010k, S 3).

Das Gesundheitsverständnis der Integrativen Theorie schließt an der Philosophie der Gesundheitslehre der römischen Antike über Epikur, Marc Aurel u.a. bis zur modernen Phänomenologie Merleau-Pontys zur psychophysischen Sporttherapie wie „running therapie“ (Petzold, 2010k, S 4) und zu den „neuen Naturtherapien“ (Petzold, Orth-Petzold, Orth 2013) an. Alle diese Positionen vertraten und vertreten eine praktische Philosophie der Lebensform als eine „Anleitung zur Dieita, zur rechten Lebensweise“ (ebd.), die die Entwicklung persönlicher Tugenden, von Selbstsorge, persönlicher Tiefe und Seelenschönheit unterstützt. Gemeinwohlorientierung und staatsbürgerschaftliche Verantwortung als Grundlage körperlicher, seelischer, geistiger und sozialer Gesundheit (ebd.).

Im Diamantweg-Buddhismus sollte jeder Mensch sein *Sein*, das sowohl das Denken, als auch das Handeln einschließt, zum *Besten aller fühlenden Wesen* ausrichten und dieses Verhalten möglichst mühelos und freudvoll praktizieren, was nicht bedeutet, dass man sich dabei nicht anstrengen darf. Es besagt, das Gute immer im Blickfeld zu haben, damit entsteht automatisch Freude, Zufriedenheit und die Motivation „Gutes an Gutes“ zu reihen. Der Buddhismus, der ohne personalen Schöpfergott auskommt, entspricht vielfach nicht unserem Konzept von Religion. Vielmehr kommt er einer Lebensphilosophie nahe, obwohl er, bei intensivem Studium, auch darüber weit hinaus geht. Mit den Philosophen der Antike lassen sich oft verblüffende Übereinstimmungen feststellen, z.B. mit Heraklit.

Welche Seelsorge brauchen Menschen heute?

Übertragen auf Supervision und Coaching könnte die Frage lauten: Welche Form der Unterstützung brauchen Menschen in ihrem beruflichen und privaten Leben? Was stärkt und nährt ihre Seele und damit ihre Herzensruhe und Leistungsfähigkeit? Diese Fragen gewinnen wieder mehr an Bedeutung. Interessanterweise wirken Herzensruhe und Leistungsfähigkeit ineinander: wenn eines aus dem Lot ist, verliert auch das andere seine Stabilität. Innovative Betriebe setzen wieder vermehrt auf Wertschätzung und Förderung der Potenziale ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Es wird nicht mehr nur von „Humankapital“ gesprochen, sondern die Menschen werden als fühlende Wesen betrachtet, die in Ko-respondenz miteinander stehen. Ressourcen im Sinn von gesundheitsfördernden Maßnahmen wie betriebliche Gesundheitsförderung auf körperlicher und emotional-geistig-seelischer Ebene, z.B. Supervision und Weiterbildungsmöglichkeiten zur persönlichen Stärkung und Reifung, werden angeboten.

Kann Supervision als diese Seelsorge, als „Lebenshilfe“ - als säkulare, psychosoziale und karitative Unterstützung - eingesetzt werden?

Von der Situation und dem Auftrag der Hilfesuchenden muss es abhängen, wie gearbeitet wird. Im Respekt vor der „Andersheit des Anderen“ (Lèvinas, zit. nach Petzold, 2010k, S 9) und einer konvivialen Haltung, die einen gastlichen Raum und einen Ort sicherer Hilfeleistung bereitstellt. Dies ist eine Grundhaltung der Integrativen Theorie, sie gilt als Leitprinzip, als „Grundregel“ (vgl. Petzold, 2000a, 2010k).

In abendländischen pastoralen Traditionen wird der Selbsterforschung große Bedeutung beigemessen. Ein berühmtes Beispiel davon sind die „Confessiones“ des Augustinus (354-430), diese Bekenntnisse sind eine vielschichtige meditative Selbstanalyse. Die Integrative Theorie hat diese „Selbstanalyse“, den Verlauf eines Lebens von Kindheit an, vielleicht in manchen Fällen sogar pränatal, im Sinne des integrativ-therapeutischen „life span developmental approach“ (Petzold, 2003, Bd. 2, S 515ff) übernommen und integriert. Bei Cicero spielt das Erkranken durch den Verlust der Tugenden eine große Rolle, Augustinus befasst sich in seinen *Bekenntnissen* zu Tugenden und Lastern, die die Seele krank machen (Petzold, 2010k, S 10). Tugendhafte Lebensführung und sanftmütiges Verhalten (Seneca, De clementia) ermöglichen Seelenruhe und glückliches Leben (vgl. Seneca, De vita

beata und De tranquillitate, Petzold, 2010k, S 10 und Seneca, 2011). Um die „innere Tiefe“ zu erfahren weist Augustinus einen Weg: „Suche nicht draußen! Kehre in dich selbst zurück! Im Inneren des Menschen wohnt die Wahrheit. [....] der Verstand schafft die Wahrheit nicht, sondern findet sie vor“ (Petzold, 2010k, ebd.).

„Wer über die Menschen reden will, der muss, wie von einem höheren Standpunkt aus, auch ihre irdischen Verhältnisse ins Auge fassen....“ (Marc Aurel, VII, 48c; Petzold, 2010k, S 10).

Dieses Prinzip ist auch in der supervisorischen Begegnung bedeutsam. „Bei den Menschen sein“ (Petzold, 2010k, S 11), das war die Devise des Caesarius und ist auch für die moderne Psychotherapie, Seelsorge und selbstverständlich auch für die Supervision ein guter Leitsatz!

Menschen in prekären Lebenslagen und schwierigen Lebensverhältnissen brauchen genau diese Unterstützung, die praktische Hilfestellung und psychologische Stärkung und Notfallintervention bietet. Das kann Seelsorge im religiösen Sinne ebenso sein, wie säkulare Seelsorge. Berührbarkeit – wenn Menschen sich berührt fühlen, trifft das bis ins Herz. Im Integrativen Ansatz von Supervision geht es darum, die Menschen in ihrem Inneren „zu berühren“. Wenn jemand „angerührt“ ist, hat sich sein Herz geöffnet, sich auch ein Stück „angreifbar“ gemacht. Hier ist wiederum die Haltung der Supervisorin, des Begleiters, von eminenter Wichtigkeit. Wenn sich jemand „angreifbar“ gemacht hat, ist mit äußerster Behutsamkeit vorzugehen – ihm Trost, Gutes, Hilfestellung und Beistand widerfahren lassen, nährend und stärkend einwirken. Diese Hominität, das Eingehen auf den Menschen in seiner Ganzheit, mit all seinen Gefühlsregungen bedeutet geistiges Leben mit praktischem Alltag und aktiver Mildtätigkeit zu verbinden und zu integrieren. Herzensregungen anerkennen und zulassen. Das Herz ist ein körperliches und leibliches Organ, es fühlt mit bei körperlichen und geistigen Regungen. Die Integrative Theorie spricht vom Menschen als Körper-Seele-Geist-Wesen.

Um Seelenruhe zu erlangen haben schon die Athosmönche im 12. Jh. die meditative Praxis von Atem- und Körperübungen angewendet, und damit den Blick auf ihr Inneres gerichtet (Petzold, 2010k, S 12).

Buddhistische Meditation beruhigt ebenso zuerst den Atem, damit wird gleichzeitig der Geist beruhigt, bevor die Aufmerksamkeit auf bestimmte Vorstellungen gerichtet wird. Auch in der neuen Leibtherapie wird dieses Erkenntnis berücksichtigt (Atemtherapie, Integrative Bewegungstherapie u.ä.).

Obwohl die Integrative Theorie die Einheit von Körper-Leib-Geist, das „leibhaftige geistige Leben“ in ihr Konzept aufgenommen hat, wäre es denkbar und sinnvoll, dieses noch mehr zu berücksichtigen und in der Arbeit mit Menschen zu intensivieren.

Zu ganzheitlichem Erleben gehört unbedingt die kognitive, emotionale und volitionale Dimension. Wie bereits Forschungsergebnisse der Neurowissenschaften zeigten und bestätigten, funktionieren Lernen und anhaltende Wissenserweiterung auf verschiedenen Sinneskanälen, – Sinnsystemen, wie Petzold es bezeichnet. Im intersubjektiven Agieren bedarf es der Fähigkeit zu „emotionaler Resonanz“ um sich selbst und andere in ihrem Wesen zumindest ansatzweise erfassen, auf sie eingehen zu können (vgl. Bauer, 2006, S 70).

Wahrscheinlich beschäftigt das Thema Leiblichkeit, Herzlichkeit und Herzensgefühle die Menschen, seit es sie gibt. Offensichtlich gibt es eine Macht, die immer wieder stärker ist und das „herzliche, menschliche und mitmenschliche“ Verhalten in den Hintergrund drängt. Im Diamantweg-Buddhismus spricht man vom *Ego*, das ergreifen und festhalten will und das es zu überwinden gilt. Es wäre hilfreich für das Individuum und die Menschen, mit denen wir zu tun haben, wenn es uns mehr und mehr gelingen würde, „Mitgefühl“ zu entwickeln. Mitgefühl in Abgrenzung zu Mitleid, das niemandem dienlich ist, schon gar nicht demjenigen, der „leidet“.

Für Supervisorinnen und Therapeuten ist es unumgänglich, ihre „empathische Kompetenz“ zu aktivieren, zu stärken und „Ko-respondenzprozesse“ (Petzold, 2003,

S 950) sowie „Ko-kreativität“ (Petzold, 2003, S 57) bewusst zu nutzen. Die IT bietet Möglichkeiten und Methoden, die genau dieses Ziel verfolgen, zum Beispiel durch kreative Medien und narrative Techniken, an das „Herz“ bzw. auf die „Herzensebene“ der Menschen in mitfühlender Weise einzugehen.

Im Folgenden wird auf die Beschreibung sanfter und heftiger Gefühle nach Petzold (vgl. Petzold, 2010k) eingegangen und wegen ihrer sprachlichen Dichtheit die Originaltitel verwendet.

3.1.1. Herzensregungen und Gefühle des Herzens

„Vom Herzen geht das Leben aus“ (Kierkegaard, zit. nach Petzold, 2010k, S 15). Menschen in beratenden und begleitenden Berufen (z.B.: Seelsorger, Sozialpädagoginnen, Psychotherapeuten, Beraterinnen und Supervisorinnen) leisten „Dienst am Anderen“. Im Idealfall verhelfen sie ihnen dazu, ihren eigenen Lebenssinn zu finden – ihren Herzensangelegenheiten nachgehen zu können. Das Aufspüren von Herzensangelegenheiten kann auch die Auseinandersetzung mit Schmerz und Leid zur Folge haben. Dabei dürfen sich Menschen, die sich Supervisorinnen und Supervisoren anvertrauen, erwarten, dass sie in ihrer Trauer begleitet werden und in ihrer „Trostarbeit“ (Petzold, 2004, zit. nach Petzold, 2010k, S 17) Unterstützung finden. Trost als „Herzensregung für den, der ihn spendet und den, der ihn empfängt“ (Petzold, 2010k, S 18). Petzold sieht die „Trostarbeit“ als einen wichtigen Aspekt in der Psychotherapie, der in seiner Wichtigkeit nicht unterschätzt werden darf. Viele Denkschulen der Psychotherapie haben auf diesen Aspekt des „Mitfühlens“ vergessen. Jeder Mensch hat die Fähigkeit zu trösten, es gibt aber auch die „Kunst des Tröstens“, die sich gerade Therapeutinnen, Berater und Supervisorinnen zu Eigen machen sollten.

Im Integrativen Ansatz wurde das Konzept der Trostarbeit vertiefend ausgearbeitet und von Petzold wie folgt umrissen (Petzold, 2010k, S 16).

3.1.2. Trauer und Complicated Grief – Trost und Trauerarbeit

Häufig wird Trauer durch einen Verlust von nahestehenden Menschen oder materiellen Dingen oder Vorstellungen ausgelöst. Sie wird meist vordergründig als Gefühlsregung verstanden, wirkt allerdings nicht nur im

Gefühls-Erleben, sondern beeinflusst ebenso Verhalten und Wahrnehmung von Betroffenen. Für Menschen die von Verlust, Trauer und Leid erfasst sind, kann es schwer sein, aus eigener Kraft Schicksalsschläge zu überwinden. In Krisenzeiten ist es oftmals angebracht, eigene Sinn- und Wertsysteme zu überdenken und evtl. einer Neubewertung zuzuführen. Hier leistet Beziehungsarbeit einen bedeutenden Beitrag zur Bewältigung schwieriger Lebenssituationen.

Im professionellen Kontext ist Trostarbeit eine Form der Beziehungsarbeit, die Menschen darin unterstützt, ihre Schicksalsschläge zu überwinden. In empathisch kompetenter Begleitung wird Hilfe, Trost und Rat gespendet, werden „Überwindungsprozesse“ (Petzold, 2010k, S 19) eingeleitet, die Halt, Zuversicht und neue „Hoffnungshorizonte“ (ebd.) eröffnen. Gelungene Trauer- und Trostarbeit ermöglicht es, Gedanken und Gefühle zu ordnen und zu neuer Ausgeglichenheit zu finden. Akzeptierende, empathische Begleitung verhilft verletzten Menschen, sich wieder sich selbst und anderen zuzuwenden und sich dem Leben wieder zu öffnen (Petzold, 2010k, S 19). An dieser Stelle sei auch auf Bonanno hingewiesen, der neue Wege der „Trauerbewältigung“ und „Natürlichen Resilienz“ (Petzold, 2012b) zeigt, die wichtige Bezüge zur IT herstellen. Seine Forschungen zeigten, dass es Menschen trotz belastender Erfahrungen möglich ist, ihren Lebensmut und ihre Lebensfreude nicht zu verlieren. Ihre Widerstandskraft hilft ihnen, das Erleben von Trauer und Verlusten als natürlichen Vorgang anzusehen (vgl. Petzold, 2012b).

Der Prozess der Trauer betrifft den Menschen als Ganzen, als „Leibsubjekt“ (Petzold, 2007, S 64) und kann Stressreaktionen herbeiführen. Er erfolgt individuell, je nach Sozialisation, Kultur, Alter, sozialem Kontext u.a. und wirkt sich auf biologisch-physiologischer, psychologisch-emotionaler, kognitiv-geistiger und sozial-kultureller (Petzold, 2012b, S 11) Ebene aus. Bisher ließ sich nicht wissenschaftlich belegen, ob Phasen der Trauer in regelmäßigem Ablauf erfolgen (ebd.). Gewiss ist, dass es hilfreich ist, wieder Beruhigung und Stabilisierung zu erlangen, die Selbstregulationsfähigkeit und natürliche Resilienz zu stärken – dazu kann einfühlsame Begleitung und Beratung beitragen.

3.1.3. Aggressionen - ein „heftiges“ Gefühl

Petzold definiert Aggression wie folgt:

„Unter Aggression verstehen wir ein genetisch disponiertes, d. h. in evolutionären Lernprozessen wurzelndes, jedoch durch kollektiv-geschichtliche und individuelle-biographische Erfahrungen geformtes und deshalb differenziell motiviertes, individuelles und/oder gruppaes Verhaltensdispositiv. Verhaltensdispositive bilden sich als ‚evolutionäre Narrative‘ in der Interaktion von Organismen mit ihren ‚relevanten Umwelten‘ heraus. Solche Dispositive sind bei ihrer Aktualisierung und Performanz/Inszenierung ein in spezifischen physiologischen, emotionalen, volitionalen, kognitiven und aktionalen Mustern und ihren behaviorialen Äußerungen – Proaktionen und Reaktionen – erkennbares Geschehen“. (Petzold, 2002; Bloem/Moget/Petzold, 2004; zit. nach Petzold, 2010k, S 22)

Auch der Diamantweg-Buddhismus gibt Anleitung zum Umgang mit starken, unangenehmen Gefühlen wie Stolz, Neid, Zorn, Eifersucht u.a., sogenannten Störgefühlen (Nydahl, 2004, S 55-63; Grasdorff, van, 2004, S 119, S 143; Gampopa, 2007, S 94).

In der Meditation lernt man, sich diese Gefühle bewusst zu machen, bewusst wahrzunehmen was ist, diese Wahrnehmungen zu betrachten und im Wissen, dass im nächsten Moment alles anders sein kann, sie vorbeiziehen zu lassen, ihnen keine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, denn das, worauf wir unsere Aufmerksamkeit legen, wird sich verstärken. Mit diesem Wissen können wir aktiv einen Beitrag dazu leisten, unsere Erlebens- und Gefühlswelten bewusst zu lenken, uns so zu programmieren, dass wir, wenn wir uns auf eine längere Phase des Übens einlassen, unser Erleben und daraus folgend auch unser Handeln zum Wohle aller fühlenden Wesen – hier sind die Anderen und wir selbst gemeint – ausrichten können.

Gampopa berichtet von „Nichtheilsamen Handlungen“ (Gampopa, 2007, S 80) und ihren Folgen und gibt gleichzeitig Anweisungen, wie wir „Heilsame Handlungen“ (ebd.) setzen und durch ständige Übung und freudvolle Anstrengung für sich selbst und andere Wesen Gutes bewirken können.

Von der Psychoanalyse wurde Aggression als *ein* [Hervorhebung des Verfassers], (Petzold, 2010k, S 22) Trieb fehlverstanden. Doch es ist zu bemerken, dass es vielfältige Aggressionstypen gibt. Die Gestalttherapie vertritt das Konzept der

„aufgestauten“ Aggression, was physiologisch falsch ist, spricht aber auch von „positiver“ Aggression (ebd. S 22), was psychologisch unzutreffend ist. - Hier stellt sich die Frage wie bzw. auf wen könnte Aggression positive Auswirkungen haben?

Unbestritten ist, dass es diesen Affekt gibt und wir lernen sollten, damit konstruktiv umzugehen. Zu starke Unterdrückung kann die Aggression an unpassenden Stellen wieder zutage fördern, was weiteres Aggressionspotenzial hervorruft.

Die Neurobiologie wies nach, dass auch Gefühlserleben durch neuronale Verknüpfungen bekräftigt wird. Je öfter Handlungen und Denkweisen aktiviert werden, umso intensiver werden sie gebahnt. Aus bewusst neu eingeschlagenen Wegen werden Straßen und wenn man diese (neuen Straßen) konsequent weiter verfolgt, bildet sich daraus irgendwann eine Autobahn. Diese Bahnungen ermöglichen es uns, neue Sicht- und Denkweisen und daraus folgend neue Handlungsmuster entstehen zu lassen (Hüther, 2007, S 98).

Gleichmut ist das Selbstgefühl der gesunden Seele.
(Immanuel Kant)

Es wäre hilfreich, wenn es uns gelänge, den Fokus auf angenehme und positive Gefühle umzulenken, neue Vernetzungen zu bilden und somit hilfreiche und lebensbejahende Bahnungen zu entwickeln und zu verstärken. Aus buddhistischer Sicht sind menschliche Wesen fähig, ihre Befindlichkeiten zu steuern, allerdings bedarf dies intensiver Übung, Bewusstheit und Ausdauer. Menschen, die, von außen betrachtet, unter schwierigen Bedingungen leben und trotzdem ihre Frohnatur nicht verloren geben Zeugnis darüber, dass es möglich ist, trotz erschwerter Voraussetzungen, ein zufriedenes Leben zu führen.

Aufgrund von Erkenntnissen der Neurobiologie macht es nach Petzold durchaus Sinn, „auf das Herz hören zu lernen“, „feinspürig für seine Regungen“ zu werden und die „Begierden des Herzens“ – etwa nach Rache – „zähmen zu lernen“, das „Herz in Geduld und Sanftmut zu *üben*“ [Hervorhebung des Verfassers], (Petzold, 2010k, S 22). „Aggression als Form der Durchstetzung ... mit Mitteln der Gewalt gilt es zu

ächten“ (Petzold, 2010k, S 24). Es ist oftmals angebracht, aggressive Regungen umzuwerten und „aggressionspuffernde Affekte und Haltungen wie Besonnenheit, Umsicht, Gelassenheit, Fairness, Friedfertigkeit zu kultivieren und in Sozialisation und Erziehung nachhaltig zu vermitteln“ (ebd.).

Diese Annäherung Petzolds und der aktuelle Stand der kognitiven Neurowissenschaft bestätigen in gewisser Hinsicht die philosophischen Annahmen großer Denker und des Diamantweg-Buddhismus. Unser Gehirn ist so strukturiert, dass es sich nutzungsabhängig zu verändern vermag. Supervision und Therapie können sich die Neuroplastizität zunutze machen und dabei unterstützen, Synapsenverbindungen zu verstärken und heilbringende Verhaltensweisen in immerwährenden Versuchen zu intensivieren. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts wird in der Community der Hirnforschung darüber heftig diskutiert. Philosophen und Zweige der Neurowissenschaften beschäftigen sich mit dem Phänomen des „Freien Willen“, das in Fachkreisen noch erforscht werden muss.

3.1.4. Frieden und Friedfertigkeit als Themen und Aufgaben in Supervision und Therapie

Gleichermaßen wie Gewalt und aggressive Verhaltensweisen durch Bahnungen verstärkt werden, können auch Frieden und Friedfertigkeit emotional gebahnt werden. Es ist eine Frage der Übung und Kultivierung von Emotionen. Auch Ruhe und Gelassenheit können gelernt und trainiert werden. Menschen sehnen sich nach Seelenfrieden und verhalten sich oft unbewusst so, dass es schwer möglich ist, diesen herbeizuführen. Es ringt uns einige Anstrengung ab, unser Verhalten so auszurichten, dass wir Ruhe, Ausgeglichenheit und Frieden in uns tragen. Buddha lehrt seine Anhänger Methoden, dies „zum Besten Aller“ zu verwirklichen. Zorn und Eifersucht, der „Brennstoff“ für aggressives Verhalten, lösen sich nach und nach auf. An ihre Stelle treten Liebe, Mitgefühl, Mitfreude und Gleichmut (Gampopa, S 170, 177).

Förderung des inneren Friedens gehört zur Herzensarbeit und sollte in Therapie und Supervision immer im Blickfeld stehen und als Ziel verfolgt

werden. Wer engagiert Frieden will, der kann Frieden bewirken, was sowohl auf das Zusammenleben auf Mikroebene wie Familie, Arbeitsgemeinschaften u. ä., als auch auf Makroebene – Gesellschaften, Völker, Kontinente – Auswirkungen zeigt. Konfliktfähigkeit und Friedensliebe sind Qualitäten die unabdingbar sind auf dem Weg zu anhaltendem Frieden.

Der Ruf nach Friedensarbeit besagt nicht, dass andere als friedliche Emotionen abgeschafft oder ignoriert werden sollten, sondern dass wir fähig werden, uns mit unseren unterschiedlichen Sichtweisen, Empfindungen und Emotionen gewinnbringend auseinanderzusetzen. Es bedeutet, nicht frei von Konflikten zu werden, sondern konfliktfähig zu sein. Diese Konfliktfähigkeit unterstützt wiederum friedvolles Zusammenleben. Gegenseitige Wertschätzung und Respekt vor der „Andersartigkeit des Anderen“, wie Lèvinas es ausdrückt, sind hier ein wichtiger Beitrag zur Friedensarbeit.

Friede als Lebensgefühl kann und muss entwickelt und gefördert werden, er lässt sich nicht verordnen. Damit Frieden entsteht, muss es von allen Seiten Bemühungen geben, Frieden zu stiften. Innerer Frieden wird in allen Traditionen des geistigen Lebens religiöser, mystischer und philosophischer Art als sehr hohes Gut gepriesen (Petzold, 2010k, S 28). Dazu kann jedes Individuum in seinem Umfeld einen Beitrag leisten. In seiner Arbeit zur „Emotionstheorie“ (Petzold, 1995; zit. nach Petzold, 2010k, S 27) spricht Petzold von *irenischen Gefühlen* (irene, gr. Friede) wie Ruhe, Muße, Entspanntheit, Wohlbefinden, Gelassenheit, Zufriedenheit, Heiterkeit, stilles Glück, Zärtlichkeit, Behaglichkeit, Friede, Friedlichkeit.... (ebd. S 27).

Diese irenischen, friedvollen Gefühle, die im Diamantweg-Buddhismus und bei antiken Philosophen als heilend und hilfreich benannt sind, werden viel zu oft in den Hintergrund gedrängt. In der IT spielt die „philosophische Therapie“ [Hervorhebung des Verfassers] (Petzold, 2010k, S 27) unter Berücksichtigung gesundheitsfördernder Interventionen eine große Rolle. Petzold und Orth schlugen in ihrer therapeutischen Arbeit nootherapeutische (von gr. nous = Geist) Wege ein, sie übernahmen und entwickelten meditative Übungen und setzten ökopsychosomatisches Naturerleben als sinn- und friedensstiftende therapeutische Maßnahmen ein. Nootherapie gibt die Erlaubnis zur „Wortlosigkeit“ (Wirtz, 1995), die doch wieder in Sprache gefasst werden muss.

3.1.5. Gemeinsinn, Gemeinschaftsgefühl, Selbstlosigkeit und Menschenliebe - auf dem Weg zu einer „Kultur der Angrenzung und der Konvivialität“

„Ich will, dass dir zukommt, was ich für mich in Anspruch nehme!“

(Petzold, 2010k, S 29)

An den inneren Frieden anschließend kann man davon ausgehen, dass Gemeinschaftsgefühl und Gemeinschaftssinn in *kon-vivialer* Auseinandersetzung begründet sind. Obwohl wir als Primaten geboren und als Individuen diesen Planeten bevölkern, ist es uns nicht möglich, ohne die Anderen zu bestehen. Diese Konvivialität ist in unser Wesen eingewurzelt, bestimmt uns in unserem Verhältnis zu den Mitgeschöpfen, zur Natur, zu uns selbst, führt deshalb in eine Ethik der wechselseitigen Fürsorge, in eine „konviviale Ethik“ (Petzold, Orth, Sieper 2013a).

Petzold definiert Konvivialität folgendermaßen:

„**Konvivialität** ist ein Term zur Kennzeichnung eines ‚sozialen Klimas‘ wechselseitiger Zugewandtheit, Hilfeleistung und Loyalität, eines verbindlichen Engagements und Commitments für das Wohlergehen des Anderen, durch das sich alle ‚Bewohner‘, ‚Gäste‘ oder ‚Anrainer‘ eines ‚Konvivialitätsraumes‘ sicher und zuverlässig unterstützt fühlen können, weil Affiliationen, d.h. soziale Beziehungen oder Bindungen mit Nahraumcharakter und eine gemeinsame ‚social world‘ mit geteilten ‚sozialen Repräsentationen‘ entstanden sind, die ein ‚exchange learning/exchange helping‘ ermöglichen.

Konvivialität ist die Grundlage guter ‚naturwüchsiger Sozialbeziehungen‘, wie man sie in Freundeskreisen, Nachbarschaft, ‚fundierter Kollegialität‘, Selbsthilfegruppen findet, aber auch in ‚professionellen Sozialbeziehungen‘, wie sie in Supervision, Therapie, Beratung und Betreuung entstehen können“. (Petzold, 1988t, zit. nach Petzold, 2010k, S 37)

Konvivialität als freudiges Miteinander-Sein und Miteinander-Tun schafft Räume der Gemeinschaftlichkeit, der Verbundenheit und ermöglicht „gutes“ Leben. Petzold bezeichnet es so: „*Sein ist Mitsein, Mensch ist man als Mitmensch*“ (Petzold, 2010k, S 37).

In seinen naturtherapeutischen Überlegungen und Entwicklungen hat Petzold das Mitsein auf die gesamte Natur ausgedehnt, denn wir Menschen gehören, wie Merleau-Ponty es formulierte, „zum Fleisch der Welt“ (Petzold, Orth-Petzold, Orth 2013)¹.

In den letzten Jahrzehnten hat sich unsere mitteleuropäische Gesellschaft verstärkt in Richtung Individualität – jeder denkt und agiert hauptsächlich für sich – entwickelt. Menschen verzichten darauf, Familien zu gründen, sich auf andere zu beziehen weil dadurch (scheinbar) ihre „Freiheit“ eingeschränkt wird. Je länger diese Lebensweise praktiziert wird, umso stärker taucht das Phänomen der Vereinsamung auf. Es werden Selbsthilfegruppen und gemeinsame Aktivitäten durch Vereine und andere öffentliche Institutionen gegründet, damit wieder *Konvivialität* und daraus Zufriedenheit und Geistesruhe entstehen können. Bereits in der Antike waren Gemeinsinn und Gemeinschaft als hohe Tugenden erkannt. Um unserem Leben Sinn zu geben, brauchen wir die anderen, ist der *Konvoi*, der uns begleitet von immenser Bedeutung in Hinblick auf Entwicklung und Reifung unserer Persönlichkeit. Aus integrativer Sicht leistet die Gemeinschaft einen unermesslichen Beitrag, voneinander zu lernen und aneinander zu wachsen. Uns an die anderen *anzugrenzen*, anstatt uns von ihnen *abzugrenzen* (Petzold, 2010k, S 36). Erfahrungen werden als wertvoll erlebt, sofern sie uns dabei unterstützen, unsere Persönlichkeit zu stärken und Handlungsspielräume zu erweitern.

Alte Gesellschaftsformen und Religionen geben seit jeher Anweisungen, wie das Zusammenleben in Gemeinschaften funktionieren kann. Gerade in Gesellschaften, wo religiöse Bezüge und Anleitungen an Bedeutung verlieren, gilt es aus ethischen und moralischen Überlegungen heraus Werte zu definieren, die Sinn und Gemeinwohl fördern. Menschenrechte werden

¹ Vgl. jetzt Petzold, H. (2015e): GREEN CARE – Manifest für “GREEN CARE Empowerment” Transdisziplinäre Überlegungen zu einer konvivialen Ökologie. In: *POLYLOGE* Jg. 2014 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>. Eine gekürzte Version erschien auch in *Medizinische Psychologie* 2, 2015, 56-68, diese Version steht im Textarchiv 2015 der *fpi-publikationen* <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2015c-green-care-plaedoyer-fuer-eine-oekologisch-fundierte-gesundheit-transdisziplinaer.pdf>.

formuliert und die Gesetzgebung achtet darauf, dass diese auch eingehalten werden. Wir entwickeln Sinn- und Wertegemeinschaften, die uns darin unterstützen, ein sinn- und friedvolles Leben zu führen.

In ihrer Praxis können Supervisorinnen und Supervisoren immer wieder Menschen begegnen, die sich sich selbst gegenüber und daraus folgend auch zu anderen, hartherzig und lieblos verhalten. Dies kann ein Zeichen dafür sein, dass ihnen in früheren Zeiten Erlebnisse der liebevollen, mitfühlenden Zuwendung vorenthalten wurden. Sie werden dadurch immer härter im Umgang mit sich selbst und ihren Mitmenschen und fügen durch ihr Verhalten sich selbst genauso viel Leid zu wie anderen. Es kann für sie sehr heilsam sein, ihnen die Erfahrung zuteil werden zu lassen, sie erleben zu lassen, wie es sich anfühlt, sich tief im Herzen „berühren“ zu lassen. Das Erleben solcher „weichen“, sozialen Gefühle sollte gefördert werden, damit sich Veränderung in Bezug auf Menschenliebe und Herzenswärme ereignen kann.

Supervision und Therapie müssen „einen gastlichen Raum bereitstellen, in dem man sich gerne nieder lässt“ (Petzold, 2010k, S 36). In diesem „therapeutischen Raum“ (ebd.) können Ruhe und Trost, Sicherheit und Freundlichkeit, Nähe und Vertrauen Platz haben und heilend wirken.

Liebevolles und heilsames Zusammensein im beraterischen und therapeutischen Kontext meint nicht, den Verstand auszuschalten, im Gegenteil, es ist von großer Bedeutung, Kopf und Herz, Verstand und Vernunft zum Wohle aller einzusetzen, was auch beinhaltet, dass manche Themen, Fragestellungen und Probleme nicht gelöst werden können. Dies mit Gelassenheit hinzunehmen ist ein Zeichen von Professionalität.

Interessant ist auch hier die Übereinstimmung mit buddhistischer Philosophie. Der zugehörige ist es hilfreich, statt von Problemen zu sprechen, diese als Herausforderungen oder Projekte anzusehen. Diese Sichtweise bringt mehr Motivation und eröffnet Handlungsspielräume für Lösungsmöglichkeiten im Sinne von „enrichment – enlargement – empowerment“ (Orth/Petzold, 1995b, zit. nach Petzold, 2007, S 244).

Ebenso ist Großzügigkeit angeraten, das bedeutet, mit Edelmut Taten und Handlungen zu setzen, aber auch im Sinn von Großmut und Offenherzigkeit Anderes zuzulassen, auch wenn es nicht den eigenen Entwürfen und Vorstellungen entspricht.

3.2. „Vernetzendes Denken“. Die Bedeutung der Philosophie des Differenz- und Integrationsdenkens für die Integrative Therapie und ihre transversale Hermeneutik

Petzold: „In Memoriam Paul Ricœur (1913 – 2005)“, aus Polyloge 10/2013

Paul Ricœur studierte Philosophie in Rennes und an der Sorbonne in Frankreich, dort lernte er die Phänomenologie Husserls und Gabriel Marcel kennen. Zusätzlich studierte er die Philosophie Karl Jaspers und übersetzte Husserls *Ideen I*. In seinen Arbeiten beschäftigte er sich mit der phänomenologischen Beschreibung des Wollens und publizierte zwei Bände mit dem Titel „Phänomenologie der Schuld“ und „Symbole des Bösen“, in dem er sich mit dem Sündenfall in verschiedenen Kulturen auseinandersetzte. Im Anschluss beschäftigte er sich intensiv auch mit den Werken Freuds (Wikipedia, 16.04.2013).

Neben einem sehr umfangreichen wissenschaftlichen Werk (Symboltheorie, Sprachtheorie, Psychoanalyse, Bibelauslegung, Sozialwissenschaften), Stellungnahmen und Aktivitäten, engagierte er sich auch zu politischen und religiösen Themen wie Ethik, Unrecht/Gerechtigkeit, Sinn u.a. (Petzold, 10/2013, S 277).

Ricœur entwickelte über die Theorie des „Verstehens, Erklärens und Interpretierens“ (Petzold, 2003, zit. nach Petzold, 10/2013, S 277) hinaus die Theorie der Handlungs- und Wissenssysteme. Seine vernetzende Interpretation moderner Wissenskultur wurde charakteristisch für die Integrative Theorie. In ihr wurde der Ansatz von Verstehen/Erklären zu einer Doppeldialektik erweitert, indem von Petzold das leibliche Wahrnehmen/Erfassen hinzugefügt wird. So wurde von Petzold, Sieper und Orth auf der Basis von Ricœur eine „philosophische Therapeutik“ entwickelt und eine „Metahermeneutik“ wie Petzold (Petzold, 2007, S 91) seinen epistemologischen Ansatz nennt. Die Leiblichkeit stellt ebenso eine zentrale Größe dar wie neurobiologische Prozesse (Petzold, 2004, Ricœur, Changeux 1998; zit. nach

Petzold, 10/2013, S 278). Auch in seinen späteren Werken betonte Ricœur (z. B. 2000/2004) noch einmal, dass die Verbindung Gehirn, Leib, Geist unbedingt bedacht werden müsse. Ricœur unternahm intensive Analysen zu Themen wie „Wahrheit/Treue, Wille/Unrecht/Schuld, Gewissen/Zurechenbarkeit, Gerechtigkeit/Liebe, Freundschaft/Verpflichtung, Begehren/Macht, Freiheit/Verantwortung, Erinnerung/Geschichte/Vergessen (2000/2004, zit. nach Petzold 10/2013, S 278). Im Diskurs über klassische Subjekttheorie und postmoderner Subjektlosigkeit brachte er eine dritte Position ein, nämlich „Das Selbst als ein Anderer“ (Ricœur, 1990/1996). Die Integrative Theorie spricht in diesem Zusammenhang von einem vielfältigen Subjekt, das immer auch „Mitsubjekt“ (Petzold, 2002, ebd. S 279) ist, in Beziehung zu anderen steht und dadurch Humanität-Mitmenschlichkeit, Konvivialität entwickelt.

Zu der „Wer“-Frage stellte er auch die Frage nach dem „Was bin ich?“ (Petzold, 10/2013, S 279). Er ging dem Prozesshaften nach, vom Selbst zum Ich, stellte die Frage nach der Identität und der Beziehung zum Anderen. Er beschäftigte sich intensiv mit der Arbeit Freuds und kam ebenfalls zu dem Schluss, dass Bewusstes und Unbewusstes eine bedeutsame Rolle spielen (ebd.).

Als Ethiker und Begründer der Tiefenhermeneutik machte sich Ricœur einen Namen. Gleichwohl prägte hauptsächlich er die sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Es war ihm ein wichtiges Anliegen, „integrativ zu philosophieren“ (Petzold, 10/2013, S 280), Konnektivierung und Vernetzung, Einbindung und Anbindung an Realitäten, daraus Erkenntnisse ziehen und neue Handlungsoptionen zu ermöglichen. Damit gewann seine Philosophie eine besondere Bedeutung, weil er integrativ dachte und unterschiedliche Denkrichtungen in seine Überlegungen einband. Für ihn standen Wertschätzung und die individuelle Besonderheit von Menschen im Zentrum. Er griff Fragen zu den Themen „Bewusstsein, Schuld, Wille, Unrecht und Gerechtigkeit, Sinn und Sinnlosigkeit“ (Petzold, 2003, zit. nach Petzold, 10/2013, S 280) auf.

Entgegen Descartes` Annahme, „eines sich selbst durchsichtigen Geistes“ vertrat Ricœur die Ansicht, dass „Leib“, „Bewusstsein“, „Subjektivität“ und „Sinn“ (Petzold, 10/2013, S 280) zentrale Themen des Menschseins sind. Ricœur war es wichtig, den Menschen in Gesprächen zu begegnen und deren unterschiedliche Denkrichtungen zu erfassen. Er ging davon aus, dass durch Gespräche zwischen Menschen, deren „Erzählungen“, sie zusammenwachsen und dadurch ein humanes Miteinander,

Beziehung zueinander, entstehen kann. Seiner Meinung nach kann man, durch immer neues Erzählen, schließlich sich selbst besser kennen und verstehen lernen. Er begründete damit eine neue Theorie der Zeit als der „erzählten Zeit“, in der „erlebte Zeit“, inszenierte Zeit“ und „Zeit der Lektüre“ [Hervorhebung des Verfassers] interagieren. Persönliches Erleben wird mit den dazugehörigen Erinnerungen zu Geschichte, aus dem individuellen Gedächtnis kann sich ein kollektives Gedächtnis entwickeln. In der biographieorientierten Psychotherapie nimmt die Qualität des Gedächtnisses eine bedeutsame Rolle ein, durch das „darüber Reden“ ermöglicht es das „Verstehen des Verstehens“ (Petzold, 2003, zit. nach Petzold, 10/2013, S 281). Dieses Wissen wurde in der Integrativen Theorie zur Grundlage einer „Metahermeneutik“ gemacht. Das „Erinnerte in dieser Theorie ist nie kontextenthoben“ (Petzold/Orth, 2005, zit. nach Petzold, 10/2013, ebd.), sondern ist Erinnertes von Menschen zwischen Menschen, das bewertet und dem Sinn gegeben wird, wobei dieser Sinn potenziell als bedroht angesehen werden muss. Die Integrative Theorie in Anlehnung an Ricœur sieht den Menschen als Natur- und Kulturwesen an, das sich in *permanenter Entwicklung und Selbstüberschreitung, in einer offenen Geschichte, in einem Leben, dessen Qualität „Unvollendetheit“ ist* [Hervorhebung des Verfassers], befindet (Petzold, 10/2013, S 282). Ziel der beraterischen und supervisorischen Arbeit ist es, durch liebevolle Begleitung, durch Konfrontation, Ko-respondenz und Ko-kreation diese Unvollkommenheit zu minimieren und Lernschritte und Weiterentwicklung zu ermöglichen. Erlebnisse werden wahrgenommen, kognitiv und sinnlich. Petzold`s *differenzielle Phänomenologie* [Hervorhebung des Verfassers] des Wahrnehmens und Erfassens, die er in Anbindung an Merleau-Ponty entwickelte, übernahm Positionen Ricœurs und entwickelte daraus eine *differenzielle Hermeneutik* [Hervorhebung des Verfassers] des Verstehens und Erklärens, was in der Hermeneutischen Spirale Eingang fand (ebd. S 283).

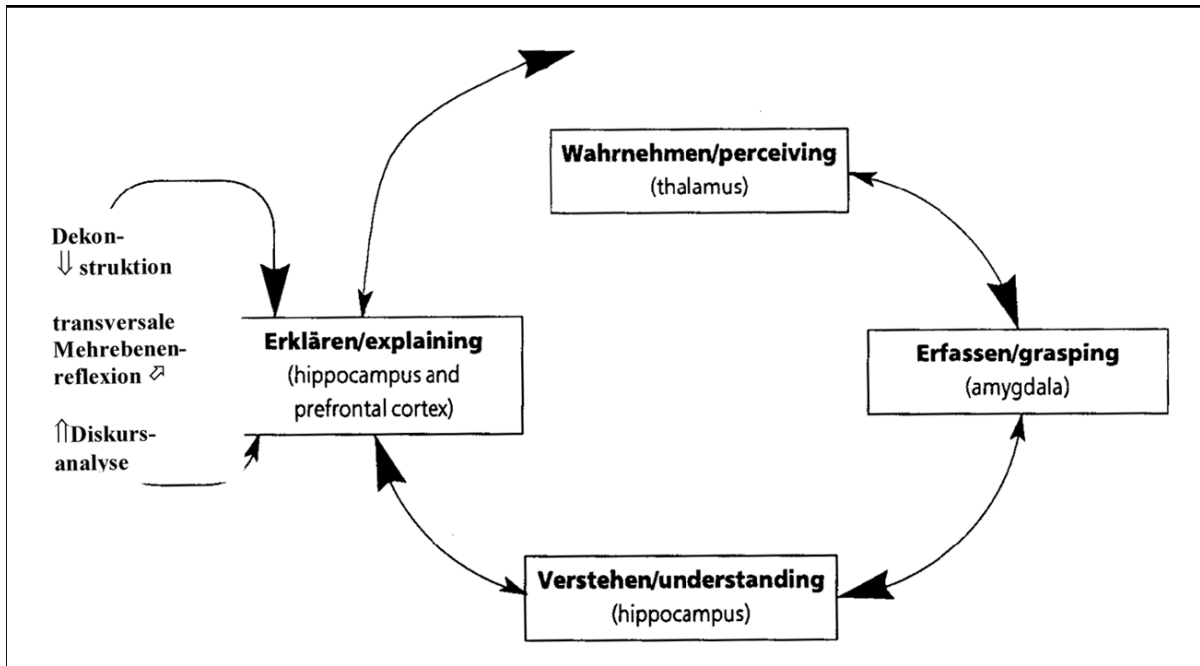


Abbildung 1: Hermeneutische Spirale

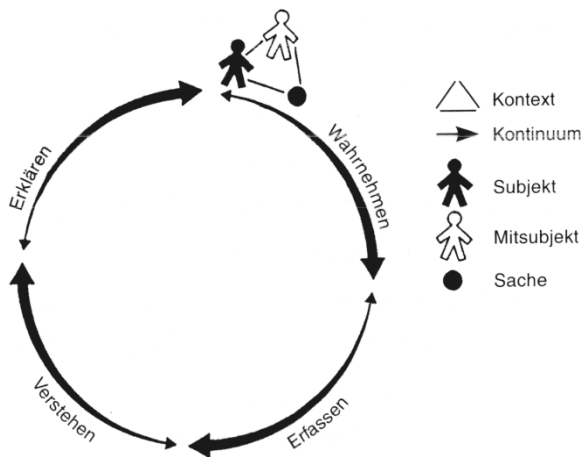


Abbildung 2: Hermeneutische Spirale

Ricœur bezog in sein philosophisches Denken über „Zeit und Erzählung“ (Petzold, 10/2013, S 285) die mitteleuropäische Geschichte im deutschsprachigen Raum ein, er machte darauf aufmerksam, dass gleichzeitig persönliches und kollektives Erleben erfolgt. Das erlebte Erzählen wird in der Erzählung zu Geschichte und in der Art, wie sie erzählt wird auch gestalterisch geprägt bzw. verändert. Die Gegenwart wird als jetzt Geschehenes, das im „Hier und Jetzt“ Erlebte, wie es in den humanistischen und verschiedenen Systemansätzen dargelegt wird, erzählt. Petzold zufolge ist es darüber hinaus ebenso wichtig, dass auch die Zukunft, das als „angestrebte

Kommende“ (Petzold, 10/2013, S 286) mit bedacht wird. In biopsychosozialer Beratung wie Supervision, Coaching und Therapie ist es daher bedeutsam, proaktiv die Zukunft zu gestalten, das eigene Handeln bewusst zu machen und gegebenenfalls so zu verändern, dass bewusstes, *heilsames* Agieren das Leben positiv beeinflussen kann. Auch Erkenntnisse der Neurobiologie (Hüther, 2007) zeigten, dass durch bewusstes Agieren neue synaptische Verbindungen geschaffen werden und demnach neue Möglichkeiten des Erlebens und Handelns bewirkt werden können. Menschen, die in beratenden Berufen tätig sind, sollten diejenigen, die sich ihnen anvertrauen, „zu **proaktivem Handeln** [Hervorhebung des Verfassers] ermutigen, zum bewusst und ethisch verantworteten Gestalten der Zukunft, der individuellen wie der kollektiven“ (Petzold, 2005, zit. nach Petzold, 10/2013, S 286) anregen, im Rahmen einer „**Vergangenheits-Gegenwarts-Zukunftsmatrix**“ (vgl. Petzold, 2003, Bd. I, „Zeit, Zeitqualitäten, Identitätsarbeit und biographische Narration – Chronosophische Überlegungen“, Ricœur 1984, 1985; zit. nach Petzold, 10/2013 S 286).

Ricœur, der dieses vernetzende Denken Zeit seines Lebens propagierte, ging in seinen Überlegungen weiter und entwickelte zusätzlich zum selbstreflexiven Subjekt einen weiter gefassten Begriff, das „*Selbst*“ [Hervorhebung des Verfassers] (Petzold, 10/2013 S 286). Im Handeln des Subjekts stellt man einen „Bezug zum Anderen“ (ebd.) her. Diese transversale Identität nahm Petzold mit dem Konzept der „*persönlichen Souveränität als ausgehandelter*“ [Hervorhebung des Verfassers] (Petzold, 2001, zit. nach Petzold, 10/2013, S 286) im Bezug auf Ricœur auf.

3.3. Resumee und Schlussfolgerung für das eigene supervisorische Handeln

Dieses Kapitel gibt einen kurzen Überblick über die, wie mir scheint, Essenz in der professionellen Arbeit mit Menschen. Er legt dar, wie bedeutend und heilsam es ist, den Menschen in seiner Ganzheit, als Körper-Seele-Geist-Wesen wahrzunehmen und ihm auf diesen multiplen Ebenen als fühlendem Wesen zu begegnen. Die Auseinandersetzung mit Herz und Gefühl ist meiner Meinung nach wichtig, um überhaupt ein Ethikverständnis entwickeln zu können.

In einer Gesellschaft, in der alle „funktionieren“ müssen und alles „machbar“ ist, wird es immer wichtiger, die Gefühlsebene wieder stärker ins Spiel zu bringen und anzusprechen. Gerade in Supervision und Coaching sollte verstärkt auf das

Gefühlserleben Augenmerk gelegt werden. Menschen müssen bewusst darauf hingeführt werden, ihre eigenen Motivationen, die ihre Handlungen und Gefühlsregungen beeinflussen, zu erkennen.

Die Individualisierung unserer Gesellschaft bringt es mit sich, dass, obwohl wir so vernetzt sind wie nie zuvor (virtuelle Medien), die Gefahr der Vereinsamung droht.

In einer Zeit, in der religiöse Werte immer weniger Anklang finden, ist es dennoch oder gerade deswegen von höchster Bedeutung für Menschen, sich tief in ihrem Herzen, in ihrer Seele „berühren“ zu lassen. Petzold erzählt mit Blick auf bedeutende Philosophen von „sanften“ und „heftigen“ Gefühlen, verweist immer wieder auf den Naturbezug und die ökologische Einbettung des Menschen (Petzold 2006p)² und macht uns darauf aufmerksam, dass Gefühlserleben erlernbar ist und gebahnt und verstärkt werden kann, allerdings bedarf dies einer permanenten Arbeit an sich selbst. Diese Fähigkeit und Anstrengung können wir uns zunutze machen, um zu Herzensruhe, Seelenfrieden und innerer Stärke zu gelangen.

Ethisches Handeln, Moral und (gesellschaftliche) Wertvorstellungen müssen immer wieder beleuchtet, überdacht und neu angepasst werden. Den aktuellen Stand der Diskussion in der Integrativen Theorie nehme ich im folgenden Artikel auf.

² Vgl. jetzt: Petzold, H. G. (2014j): Depression ist grau! – die Behandlung grün: Die “neuen Naturtherapien”. Green Exercises & Green Meditation in der integrativen Depressionsbehandlung. *Green Care* 4/2014 Textarchiv 2014. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php> - - Petzold, H. G. (2015b): „Green Meditation“ – Ruhe, Kraft, Lebensfreude. *Green Care* 2, 2-5; <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php> und erw. *POLYLOGE* Ausgabe 05/2015. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/05-2015-petzold-hilarion-g-2015b-green-meditation-ruhe-kraft-lebensfreude.html>.

4. Das Ethikverständnis der Integrativen Theorie

„Von dir selbst hängt es ab, ein neues Leben zu beginnen.
Betrachte nur die Dinge von einer anderen Seite, als du sie bisher ansahst:
Denn das heißt eben, ein neues Leben zu beginnen“.
(Marc Aurel, Lib. VII, 2)

Die IT hält wenig davon, an Monotheorien festzuhalten, sie spricht sich vielmehr dafür aus, übergreifende Modelle aufzufinden, sofern sie eine „heraklitische Haltung“ (Petzold/Sieper, 1988, zit. nach Petzold, 2007, S 87) beibehalten. Das bedeutet, die Prozesse beständigen Werdens und Wandels als Grundlage für Reifungsprozesse und Entwicklungsvorgänge zu sehen. Integrative Theorie integriert ein breites Methodenfeld und ist so angelegt, dass die Theorie und die philosophischen Grundlagen, sowie ihre praxeologischen Entwürfe jederzeit veränderbar und erweiterbar sind. Durch ethisch richtiges Handeln wird die Integrität und Würde von Individuen gewährleistet. Die Position Albert Schweitzers (1960, S 313, zit. nach Petzold/Orth/Sieper, 2011, S 118), in der er von „Ethik der Humanität und der Liebe zum Lebendigen“: „Ethik ist lebendige Beziehung zu lebendigem Leben“ (vgl. Schweitzer, S 325, Lenk, 2005, S 130; zit. nach Petzold/Orth/Sieper, 2011, S 118) spricht, entspricht vollauf dem Integrativen Verständnis (Petzold, Orth-Petzold, Orth 2013). Integrative Ethiktheorie wurde in Anlehnung an die Ethik von Psychotherapien maßgeblich von Petzold, Orth und Sieper für Supervision entwickelt. Petzold geht es im Besonderen darum, keine eklektische „Schulenethik“ zu entwickeln, sondern unter Berücksichtigung von Mitmenschlichkeit, Ökologiebezug, Mehrperspektivität verschiedene Positionen in Betracht zu ziehen, etwas Neues zu formen und zu begründen. Die Ethikentwicklung Petzolds entstand durch intertheoretischen Polylog. Sobald in der Arbeit mit Menschen die Entwicklung der Persönlichkeit, Beibehaltung und Wahrung der Würde des Individuums, das Interesse an körperlich-geistig-seelischer Gesundheit im Vordergrund und das Interesse am Menschen generell im Fokus der Beratung stehen, spricht man von ethischer Haltung – muss von ethischem Handeln gesprochen werden. Beratung und Begleitung sollte generell

auch das Lebensglück der Supervisandinnen und Supervisanden zum Ziel haben, wobei immer auch Kontext und Kontinuum zu berücksichtigen sind.

Der Philosoph Helmut Krämer spricht von „Sollensethik und Strebensethik“ (Wittkugel, 21/2006, S 5). Er versucht diese beiden Disziplinen zu einer größeren philosophischen Ethik zusammenzuführen und strebt damit eine größere Praxisrelevanz der Ethik bis hin zur philosophischen Beratungstätigkeit an. Ein Ziel von Krämers Beratungsarbeit ist es, den Klienten zu einer gelingenden Lebensführung zu verhelfen. Ethische Standards benennen Regeln, an die sich Therapeuten, Supervisorinnen und Beraterinnen richten sollen und Grenzen, innerhalb derer sie sich bewegen können, die nicht überschritten werden sollen zum Wohle der Klientinnen und Klienten. Die IT versteht Ethik auch dahingehend, dass sie sich mit dem „Menschsein“ in seiner Komplexität, seiner Konvivialität, im Kontext und Kontinuum der Lebensspanne von Frauen und Männern in reflexiver Weise beschäftigt. Ebenso von Bedeutung ist, wer im Konvoi, im Umfeld der Klientinnen und Klienten hilfreichen Einfluss hat. In Supervision, Beratung und wohl auch in der Therapie geht es immer darum, den Menschen zu verhelfen, ihre eigenen Werte zu erkennen, zu benennen und in der Folge praxeologisch in das Leben zu integrieren. Damit ist ein kleiner Grundstein zu einem sinnerfüllten Leben gelegt.

Im Bewusstsein, dass sich alles verändert, nichts statisch ist und wir nichts festhalten können – alles ist im Fluss und durch unsere Reaktionen darauf beeinflussbar – darf und muss diese Theorie ständig erweitert und mit neuen Erkenntnissen angereichert werden. Veränderungen können manchmal durch Handlungen, auf jeden Fall durch Sichtweise und Einstellung zu den Dingen erfolgen.

Das Ethikverständnis der IT verläuft auf drei Ebenen, wobei keine dieser Ebenen aus den Augen verloren werden darf, um Menschen und deren (Lebens- und Berufs-) Welten möglichst umfassend wahrzunehmen. In metahermeneutischer Reflexion werden die „Ursachen hinter den Ursachen“, die „Ziele hinter den Zielen“ und „Folgen nach den Folgen“ (Petzold, 1994, zit. nach Petzold, 2007, S 87) hinterfragt. Es wird der Scheinwerfer auch auf die Bühne hinter der Bühne gelegt und mitbedacht,

welche Lebens- und Erfahrungswelten die Supervisandinnen und Supervisanden mitbringen und im Hintergrund eine Rolle spielen.

1. In Supervisionsprozessen ist es angebracht, Situationen *mutual* zu betrachten, was bedeutet, dass *Beziehungen* als wesentlicher Faktor gesehen werden. Menschen begegnen einander, beziehen sich aufeinander und lernen voneinander. Gemeinsamkeit bildet eine wichtige Basis von erfolgreicher und zufriedenstellender Zusammenarbeit.
2. Sie können aus *situativ-historischer* Perspektive beobachtet werden: Hierbei geht es darum, zu erkennen, wie die derzeitige Lage beschaffen ist, immer in Hinblick auf Kontext und Kontinuum. Wer ist betroffen, welche Auswirkungen hat das, wie ist die zeitliche Abfolge von Prozessen und Entwicklungsverläufen und welche Interventionen können gesetzt werden, um von der Metaebene auf die praxeologische zu wechseln?
3. Der *diskursive* Austausch ermöglicht Sicht- und Erkenntniserweiterung, was zur Folge hat, dass Entwicklung möglich wird. (vgl. Petzold, 2003, S 500-515)

Ein weiterer Aspekt der Ethikfrage liegt in der Betrachtung verschiedener Stufen, der Mikroebene (zwischenmenschliche Beziehungen), der Mesoebene (betriebliche Interessen), der Makroebene (gesellschaftliche Interessen) und der Megaebene (globale Sichtweisen und – im Falle von Unternehmen – globale Ziele und Interessen).

Der philosophisch politische Aspekt ist für den Integrativen Ansatz ein fundamentaler und wirkt sich auch auf die Ethikkonzepte der Integrativen Theorie aus. Der Mensch wird als „exzentrisches, reflexives Wesen“ (Heraklit, Fr. 101, in Petzold, 2007, S 11) gesehen. Diese einzigartige Fähigkeit, Erfahrungen und Erlebnisse aus exzentrischer Position, auf Metaebene zu betrachten, ermöglicht es, eine distanzierte Betrachtung und Haltung einzunehmen, durch Erkenntnisgewinn eine neue Sichtweise zu erlangen und daraus neue Perspektiven auf eigene Belange zu generieren.

Mehrperspektivität – hermeneutische Suchbewegungen unter Berücksichtigung relevanter Perspektiven wie Kontext und Zeit-Kontinuum, Ko-respondenz, sozialer, politischer und anderer Faktoren, die immer Auswirkung auf das Wahrnehmen, Fühlen und Handeln von Subjekten haben, bestimmen Denken und Handeln der Integrativen Theorie.

Supervisorinnen und Supervisoren arbeiten mit Menschen aus unterschiedlichen Disziplinen und sollten daher Kenntnis der spezifisch auftretenden ethischen Fragestellungen haben. So gibt es etwa Unterschiede in medizinethischen, unternehmensethischen und therapieethischen Belangen, die in die Beratungsarbeit einfließen sollten. Hierbei stellen sich immer wieder Fragen zur beraterischen Ethik: Was kann ich mir zutrauen? Bin ich kompetent, traue ich mir zu, diesen Auftrag anzunehmen? Wenn nein, traue ich mir, den Auftrag abzulehnen oder sehe ich das Geld und „versuche“ es einfach? Passt der Schuh, oder ist er mir (noch) zu groß? Bin ich mir und dem Auftraggeber gegenüber fair und ehrlich? Ansonsten hat es den Auftraggeber, die Auftraggeberin Geld gekostet, mir Geld eingebracht, aber der Output für alle Beteiligten könnte sehr gering sein.

4.1. Das Menschenbild in der Integrativen Theorie

Petzold entwarf bereits 1965 (vgl. Petzold, 1965, www.fpi-publikation.de) das Konzept einer „integrativen Menschenarbeit“ und „angewandten Humanwissenschaft“ und spricht seit 1970 von „Humantherapie“ (Petzold, Jahrgang 2005r, Update 2007/2010, S 42).

Die IT betrachtet Mann und Frau als *Körper-Seele-Geist-Wesen* in einem sozialen und ökologischen Kontext. Das Eine ist ohne das Andere nicht vollständig und keiner dieser Anteile ist wegzudenken oder wegzurationalisieren. In Supervision und Coaching sollte das Augenmerk immer auch darauf gerichtet sein, diese *Ganzheit* im Blickfeld zu behalten und Gelegenheit zu geben, Defizite wahrzunehmen, zu benennen, zu verstehen, zu erklären und gegebenenfalls Möglichkeiten der Ausbalancierung und Neuorientierung zu bieten. Den Menschen als ganzen Menschen mit all seinen Anteilen wahrzunehmen ist von höchster Bedeutsamkeit. In der Reflexion bietet sich die Möglichkeit, das jeweilige individuelle Mensch-Sein und damit sein Verhalten (Verhalten kommt von Haltung) zu erklären, zu beschreiben, zu

verstehen und allenfalls zu verändern, so zu verändern, dass es lebensdienlich ist (vgl. Birgmeier, zit. nach Schmidt-Lellek/Schreyögg, 4|2011, S 16) bzw. Veränderungen zu integrieren. Petzold definierte diese Phänomene in der „Heraklitischen Spirale“ (Petzold, 2003, S 498) bei der es um Erkennen, Wiederholen, Durcharbeiten und Verändern geht.

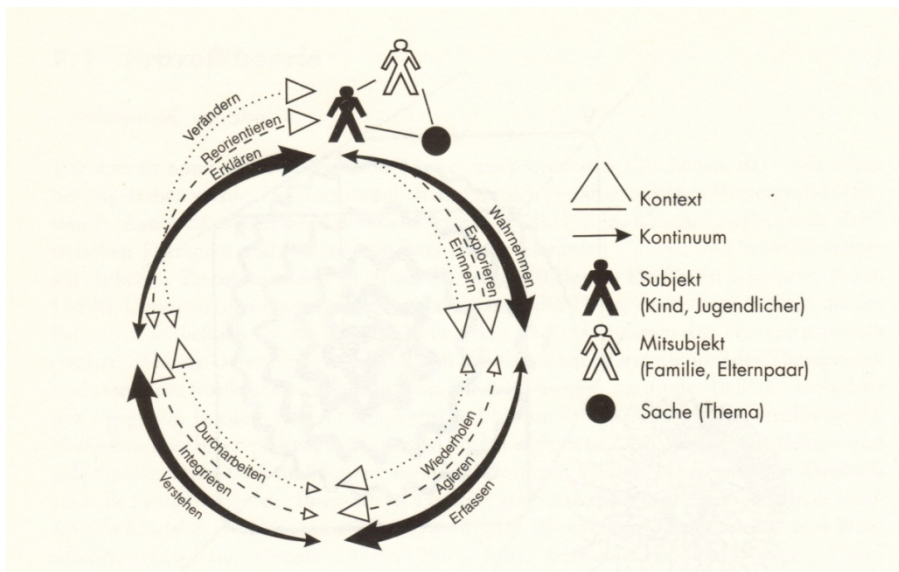


Abb. 3 Heraklitische Spirale

Legende: Die „Spirale von Erkennen, Lernen und Handeln“ – verschränktes Modell

I. Die „hermeneutische Spirale“

II. Die „agogische Spirale“

III. Die „therapeutische Spirale“

Nimmt man die Ansichten verschiedener psychotherapeutischer Schulen und Denkweisen in Betracht, kann man erkennen, dass es nicht *das Menschenbild* gibt, sondern sie greifen zurück auf „anthropologische Modellvorstellungen, die in anderen Disziplinen, vornehmlich in der Philosophie, im Kontext von Traditionen des Denkens entwickelt wurden“ (Herzog 1984, zit. nach Petzold, 10/2013, S 285).

Ein Hauptaspekt der IT beinhaltet die Prinzipien der „Ko-respondenz“ (Petzold, 1978c, zit. nach Petzold, 2007, S 102), das ständige Bezugnehmen aufeinander, der „Intersubjektivität“ (Marcel, 1985, zit. nach Petzold, 2007, S 102) und des „Diskurses“ (Habermas, 1971, zit. nach Petzold ebd.). Ein weiteres Paradigma ist die

Intersubjektivität. Menschen sind Beziehungswesen, sie brauchen andere, um sich selbst besser kennenzulernen und folglich ihre Sichtweisen und Handlungsoptionen zu erweitern.

Würde, Integrität, Hominität und Identität sind Kernthemen des Integrativen Ansatzes in Supervision, Beratung und Therapie. In der Supervision muss es höchstes Anliegen sein, die Menschen, die sich uns anvertrauen, zu unterstützen, ihre Würde zu erhalten, zu bewahren und in der Weise mit ihnen zu arbeiten, dass sie ihre persönliche, fachliche und soziale Identität entwickeln, fördern und erhalten können (Petzold, 2007, S 9, 329, 303). Petzold entwickelte für die integrative Identitätstheorie fünf zentrale Identitätsbereiche: 1. Leiblichkeit, 2. Soziales Netz, social world, 3. Arbeit / Leistung / Freizeit, 4. Materielle Sicherheit, 5. Werte / Normen (Petzold, 2007, S 303), wobei Identität selbst- und fremdattributiv unterschiedlich wahrgenommen werden kann und die Attribution kognitiv (appraisal) und emotional (valuation) bewertet wird. Das alles hat er im Modell der „5 Säulen der Identität“ zusammengefasst und beschrieben (Petzold, 2012a).

4.2. Das Ethische in der professionellen Praxis

Seit Aristoteles unterscheidet die praktische Philosophie/Ethik zwei Klassen menschlichen Tuns: „Herstellen“ und „Handeln“. Im „herstellenden Tun“ wird ein Naturprodukt bearbeitet, z.B. ein Steinmetz bearbeitet Stein, dieser kann dann als Gebrauchsgegenstand genutzt werden. Handeln, auch als Praxis bezeichnet, hingegen beschreibt menschliches Tun, etwas, das zwischen Menschen vollzogen wird, als zwischenmenschliches Ereignis, das sich wechselseitig bedingt. Die handelnden Personen stehen sich als Subjekte, als menschliche Wesen gegenüber. Im supervisorischen Kontext geht es nicht darum, andere zu überzeugen, sondern durch das Gespräch unterschiedliche Positionen darzulegen, abzuwägen – einen Kommunikations- und Interaktionsprozess zu ermöglichen. Da es hier nicht um einen Herstellungsprozess, der abgeschlossen wird, geht, bedeutet das handelnde Tun einen nie endenden Prozess (Schreyögg, 2010, S 50). Nur der Mensch kann ethisch denken und handeln, weil er fähig ist zu reflektieren und seine Verhaltensweisen bewusst gestalten und verändern kann. Tieren ist dies nicht möglich, obwohl sie sich als fühlende Wesen in einer bestimmten Weise verhalten. Werte und Normen sind nicht in deren Bewusstsein.

Die IT sieht den Menschen nicht nur als Körper, ein wesentlicher Teil des Menschseins ist durch Seele und Geist bestimmt. In diesem Zusammenhang spricht sie von „Leiblichkeit“. Wir nehmen mit allen Sinnen wahr, diese Informationen werden im Leibgedächtnis gespeichert. Dieses Speicherbewusstsein erinnert sich, bewusst oder unbewusst, und bestimmt dadurch unser Fühlen und Handeln, unser Agieren und unsere Emotionen. In der Kunst spricht man vom „expressiven Leib“.

Der Mensch ist gleichzeitig Erleber, Erlebtes und Erlebnis. Das bedeutet, er kann sich selbst reflektierend beobachten, sich in Relation zum Geschehen setzen/stellen. Durch eine Außenbetrachtung von Situationen ist es Menschen möglich, sich mit dem Geschehen und dem Geschehenen/Ereignissen in Beziehung zu setzen und zu beurteilen. Durch kommunizierenden Austausch werden Werte und Normen entwickelt und ko-respondierend, im Austausch mit anderen, Regeln aufgestellt. Diese Interaktion macht das menschliche Wesen erst aus. Menschlichkeit können wir nicht als Eremiten erlernen, sondern nur indem wir einander begegnen. Wir leben also in ständiger kokreativer Auseinandersetzung und Ko-respondenz zueinander, es laufen fortwährende Ko-respondenzprozesse (Petzold, 2003, S 634) ab. Diese Ko-respondenz ermöglicht es uns, uns weiter zu entwickeln, unser Leibsujet einer ständigen Bewusstseinsweiterung zuzuführen. Wenn wir nun den Fokus auf Supervision und Beratung richten, ist es der IT ein Anliegen, die Klientinnen und Klienten in ihrer Ganzheitlichkeit, als Leibsujet in Kontext und Kontinuum zu betrachten, den Konvoi, in dem sie sich befinden mitzudenken und sie soweit zu stärken, dass sie fähig werden, ihre Eigenständigkeit und Selbstbestimmtheit zu fördern, sodass sie, um mit Foucault und Ilse Orth zu sprechen, „Selbstfürsorge“ leisten können. Klientinnen und Klienten sollen durch Therapie, Beratung und Supervision darin unterstützt werden, dass sie ihr Leben als „gestaltbar“ betrachten können. Sie sind die Experten für ihr Leben und wissen meist besser als der Therapeut oder die Beraterin (sofern nicht akute Selbst- oder Fremdgefährdung besteht), welche Richtung sie gehen wollen. Dementsprechend darf man darauf vertrauen, dass sie für ihr Thema richtige Entscheidungen treffen. Wenn die Therapeutin oder der Berater Selbst- oder Fremdgefährdung befürchten muss, ist es unabdingbar, mit der Klientin oder dem Klienten in Ko-respondenz zu gehen und in

ko-kreativer Weise Sichterweiterung zu ermöglichen und Handlungsoptionen auszuarbeiten.

Ethik ist lt. Krämer alltagsrelevant, sofern es in jeder konkreten Alltagshandlung sichtbar wird (Wittkugel, 21/2006, S 14). Er unterscheidet zwischen Sollensethik und Strebensethik. Sollensethik reflektiert die Rahmenbedingungen für die Lebensgestaltung, sie bestimmt das Erlaubte und Unerlaubte. Die Strebensethik „gibt der Moral die Wertmaterie und Güterbasis an die Hand“ (Krämer 1995, S 123, zit. nach Wittkugel, 21/2006, S 19). Sie reflektiert eigenes Handeln, eigene und anderer Lebenserfahrung und bemüht sich um deren Weitergabe und Anwendung (ebd. S 14) und sie bezieht sich auf Lebensführung. Es gilt immer wieder Entscheidungen zu treffen, diese zu reflektieren und gegebenenfalls Veränderungen vorzunehmen bzw. nicht Veränderbares auszuhalten. Dieses Fällen eigener Entscheidungen gibt Menschen den „locus of control“ (Petzold, 2007, S 163) (zurück), was Selbstvertrauen und Selbstsicherheit stärkt. Damit kann sich die Lebensqualität des Individuums im Sinne von empowerment-enlargement-enrichment (Petzold, 2007, S 244) und dessen sozialem Umfeld erhöhen. Daraus entsteht ein Lernzuwachs. Regeln und Verhaltensweisen sind jederzeit evaluier- und veränderbar. Genau diese Sichtweise und Unterstützung kann Beratung und Supervision bieten.

„**Sich selbst zum Projekt machen**, im festen Entschluss, **sein Leben zu ändern**, seine **Identität** zu entwickeln – with a little help from your friends – das ist die wichtigste Basis für eine erfolgreiche Therapie (und Beratung)“ (Petzold, 1973, zit. nach Petzold, 2007, S 424), wie jetzt Hartz und Petzold in ihrem Buch zu ihrer Arbeit mit Langzeitarbeitslosen zeigen.

Menschliche Interaktionen bewirken immer auch Reaktionen, denn man kann – Watzlawik paraphrasierend – „nicht nicht reagieren“.

4.2.1. Verantwortung in der Supervision

Im professionellen Zusammenhang spricht man von Verantwortung auf zweifache Weise:

- 1) Als Verantwortung des Supervisors oder der Supervisorin für seinen Klienten, sowie der Klienten für ihre Interaktionspartner, und sie begegnet uns
- 2) häufig auch unter dem Stichwort „Selbstverantwortung“ (Schreyögg, 2010, S 52).

So sind Supervisor und Supervisorin ebenso wie Supervisand und Supervisandin für ihre Handlungen verantwortlich. Es ist zu bedenken, dass der Supervisor / die Supervisorin verantwortlich ist für den Supervisanden / die Supervisandin, in weiterer Folge ist der Supervisand / die Supervisandin verantwortlich für seine / ihre Klienten und Klientinnen. Das bedeutet, in der Supervision sind oftmals auch Dritte zu Gast ist, nämlich die Klienten und Klientinnen unserer Supervisanden. Unsere Interventionen haben indirekt auch auf sie Auswirkungen und trotzdem gilt es, Selbstverantwortung zu übernehmen (vgl. Schreyögg, 2010, S 52).

Sobald jemand agiert, kann er sich „schuldig“ machen (Lèvinas, 1983) indem er oder sie „unverantwortlich“ oder „verantwortungslos“ (Schreyögg, 2010, S 53) handelt. Von „unverantwortlichem“ Handeln kann man sprechen, wenn jemand Aufgaben übernimmt, die er nicht erfüllen kann, wer sich also sachlich nicht richtig verhält. Von „verantwortungslos“ (Schreyögg, zit. nach Schmidt-Lellek/Schreyögg, 4|2011, S 125) hingegen spricht man, wenn sich jemand über Verantwortungen hinwegsetzt, die aus übernommenen Aufgaben resultieren. Zum Beispiel handelt ein Coach oder eine Supervisorin verantwortungslos, wenn sie Unternehmen in wirtschaftlichen Belangen beraten, von denen sie keinerlei Ahnung haben. Daher ist aus ethischer Sicht Feld- und an vielen Stellen auch Fachkompetenz unabdingbar um verantwortungsvoll beraten zu können. Verantwortungslos ist auch, wenn der Supervisor oder die Supervisorin bemerkt, dass ein Klient oder eine Klientin unmoralisch oder kriminell handelt bzw. bewusst zum Schaden anderer agiert und dies nicht thematisiert oder im wirtschaftlichen Kontext bei Organisationsentwicklung große Veränderungen bzw. Verschlechterungen/Einschränkungen der Betroffenen sieht und auf deren Auswirkungen nicht aufmerksam macht (Schreyögg, zit. nach Schmidt-Lellek / Schreyögg, 4|2011, S 126). Ethische Beratung muss auch Konsequenzen und Auswirkungen berücksichtigen und ansprechen, die Mitglieder der Organisation betreffen.

Verantwortung bedeutet immer, in Kommunikation, im Austausch mit anderen zu sein. Durch Kenntnis von Fakten und Hintergründen, ethisch und moralisch verantwortungsvoll und korrekt – nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln. Kant stellte das Prinzip des „kategorischen Imperativ“ zur moralischen Begründung

des Handelns auf. Dieser besagt: „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne“ (vgl. Kant, Hg. Weischedel, Bd. VII, S 51).

Es ist immer in Beziehung zu anderen zu entscheiden, zu denken und zu berücksichtigen. Selbstverantwortung bedeutet, derjenige, der zur Verantwortung zieht, wird auch verantwortlich gemacht – ist auch verantwortlich und trägt Verantwortung. Supervisoren und Supervisorinnen sind zum Teil mitverantwortlich für die Wirkung und Auswirkung ihrer Interventionen. Sie müssen also immer die „ethischen, moralischen und rechtlichen“ (Schreyögg, zit. nach Schmidt-Lellek/Schreyögg, 4|2011, S 126) Auswirkungen in Betracht ziehen.

Es gilt immer auch zu bedenken, welches Ausmaß das Handeln der Klienten und Klientinnen einem unterstellten Mitarbeiter, zu Kolleginnen oder Klienten hat. Nicht immer darf sich der Coach oder die Supervisorin auf die Selbst- bzw. Eigenverantwortung der Supervisanden und Supervisandinnen berufen. Wenn man jemanden als ängstlich kennen gelernt hat, sollte er oder sie sich nicht überfordern in künftigen Vorhaben, sondern sie nur langsam so weit stärken, dass sie Schritt für Schritt selbstbewusster und stärker auftreten können und ihre Eigenverantwortung stärken (Schreyögg, zit. nach Schmidt-Lellek/Schreyögg, 4|2011, ebd.).

Das Sein hat seine Teile, „aus allen ist eines und einem ist alles“
(Heraklit DK22, B10)

Indem Supervisandinnen und Supervisanden in vertrautem Rahmen über ihre Probleme, Projekte, Unsicherheiten erzählen, entsteht Offenheit und Beziehung zueinander und es können in ko-kreativer Weise Lösungen gesucht und gefunden werden. Dazu braucht es beides, das teilen von Erfolgserlebnissen und das gemeinsame Tragen von schwierigen Situationen bis hin zum gemeinsamen Scheitern. Supervision als Raum des Gebens und Nehmens, des Erzählens und Zuhörens, des Aufnehmens und Abladens, des Aufnehmens-Weglassens-Bewertens und neu Erfindens, des ko-kreativen Austauschs nachdem man sich mit anderen konnektiert hat. In der Integrativen Theorie bedeutet Ko-kreativität immer auch *Mit-Sein*. Nicht nur das Ganze an sich wird betrachtet, sondern ebenso jeder einzelne Teil. Bedeutsam ist, wie diese zusammenwirken (vgl. Petzold/Orth, 2007, S 85) und

sinnlich wahrgenommen werden. „Durch unsere Sinne erfahren wir die Wahrheiten des Lebens“ (Petzold/Orth, 2007, S 86).

Wie kann nun ein Supervisor / eine Supervisorin erkennen, ob sie in der Interaktion mit Klientinnen und Klienten ethisch-moralisch verantwortungsvoll agiert?

Ethisch richtiges Handeln kann nur in interaktiven Zusammenhängen formuliert werden, da sich Ethisches ausschließlich im Zwischenmenschlichen realisiert. Dies verlangt, dass Individuen sich als Subjekte begegnen, wenn nicht auf gleicher Ebene, so doch von einer Intention geleitet, die die beteiligten Partner und Partnerinnen als „gleichwertig“ ansieht. Jeder Mensch ist es wert, respektvoll und wertschätzend behandelt zu werden. Die Fragestellung in der Supervision transportiert implizit ethische Normen und Werte.

Die formell von allen Lehrenden 2000 verabschiedete „Grundregel der Integrativen Therapie“ besagt, dass es von größter Bedeutung ist, die Integrität, Sicherheit und Würde von Klienten und Klientinnen zu wahren (Petzold 2000, 2000a) und eine Unbedenklichkeit der interventiven Praxis zu gewährleisten, was natürlich für den gesamten Integrativen Ansatz, also auch für die Supervision, gilt. Diese Werte müssen zentral stehen. Hierfür hat Petzold den Begriff „patient dignity“ (Petzold/Orth/Sieper, 2011, S 450) eingeführt, es ist seiner Meinung nach unverzichtbar, sich für diese Werte zu engagieren. Diese Sorge um Integrität, die der Anderen und der eigenen, muss immer wieder neu getragen werden, sie lässt sich nicht beenden, man muss sie wieder und wieder mit Besonnenheit und Bescheidenheit angehen und kann ihr nur in gemeinschaftlicher Zusammenarbeit gerecht werden (vgl. ebd.).

4.2.2. Liebevolle Verbundenheit

Ethik, die an die ursprüngliche, intersubjektive Ko-responsenz rückgebunden wird, weiß sich dem Respekt vor der Würde und Integrität des anderen verpflichtet. Ethisches Handeln zeigt sich in der Erfahrung „liebvoller Verbundenheit“, in der gelebten Beziehung, dem Verhalten zueinander. „Ethik, die Lebensprozessen

entspringt, trägt in sich das Prinzip der ‚Ehrfurcht vor dem Leben‘ (Petzold/Orth, 2007, S 90). Der Respekt vor der Würde und Integrität des anderen muss ein Leitmotiv in der Arbeit in Supervision, Therapie und Coaching sein. Menschen und Gesellschaften vertreten Werte, die ihr Leben und das anderer mit beeinflussen. Petzold und Orth betonen immer wieder, dass wir Mit-Menschen sind, wir leben in Konvivialität, sind in Kontext und Kontinuum eingebunden. Wenn wir uns in unseren individuellen und kollektiven Werten angenommen und getragen fühlen, löst dies eine innere Resonanz aus. „Das, was wir ‚in tiefstem Herzen‘ als richtig ansehen, über das, was uns wertvoll ist, wofür wir uns mit unserer ganzen Persönlichkeit zu engagieren bereit sind“ (Petzold/Orth, 2007, S 91), ist lebendige Ethik. Menschen kommen manchmal in Lebensphasen persönlicher Orientierungslosigkeit in Supervision und Coaching. Durch diese liebevolle Zuwendung schaffen wir einen „gastlichen Raum“, entsteht eine „gastliche Atmosphäre“ wie Petzold und Orth es immer wieder bezeichnen und geben somit Gelegenheit, Werte zu identifizieren und die persönliche Integrität zu stärken, „Netzwerke der Verbundenheit“ (Petzold/Orth, 2007, S 92) zu ergründen und zu schaffen. Simone Weil fasst es in einem Satz zusammen: „Seine Liebe auf das reine Subjekt beschränken und sie auf das ganze Universum ausdehnen, das ist das gleiche“ (Petzold/Orth, 2007, S 93).

Im Diamantweg-Buddhismus geht man von einem Konzept aus das besagt, dass jedem fühlenden Wesen die Buddhanatur bereits innewohnt. Diese ist von „Schleiern“ verdeckt und das Ziel besteht darin, diese Schleier durch Meditation wegzubringen, sodass sich die „Buddhanatur“ zeigen kann (Nydal, 2004, S 103 ff).

4.2.3. Altruismus in Coaching und Supervision

Der Begriff „Altruismus“ wird abgeleitet vom lateinischen „alter“, „der andere“. Meyers Lexikon beschreibt Altruismus als „die dem Egoismus entgegengesetzte Haltung, aus eigenem Antrieb die Interessen anderer wie eigene Interessen zu verfolgen“ (Meyers Neues Lexikon, 1994, Bd. 1, S 175). Menschen finden vielfältige Motive, selbstlos zu handeln: Ansehen, Lob, irgendwann (nach dem Tod, im Himmelreich u.a.) Vergeltung zu erlangen.

Altruismus kann von unterschiedlichen Seiten betrachtet werden. Es gibt die „Selbstlosigkeit“, das „sich für andere einsetzen“, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Die Gefahr dabei liegt darin, sich selbst zu überfordern, seine eigenen

Grenzen nicht zu erkennen und so lange zu helfen, bis man selber im Burn out steckt. Andererseits kann altruistisches Handeln sehr bereichernd und hilfreich sein, sowohl für Helfer und Helferinnen, als auch für diejenigen, denen geholfen wird. Petzold spricht hier von „Kulturarbeit“ (Petzold/Orth, 2013, S 34), die in melioristischer Weise geleistet wird und werden muss. Gerade in Supervision und Coaching muss ein konvivialer Raum gestaltet und gelebt werden, der Prozesse der ko-kreativen und pro-aktiven Veränderungsarbeit ermöglicht.

Uneigennützigkeit kann als „persönliche Wertsetzung“ (Petzold/Orth, 2013, S 47) gesehen werden, für das sich ein Individuum bewusst entscheiden und aktiv dafür eintreten kann. Diese altruistische Haltung leistet einen gesundheitsfördernden Beitrag, sie trägt zu Wohlergehen und sinnhaftem Tun bei und zeigt positive Wirkung auf Männer und Frauen (vgl. ebd., S 45-46).

4.2.4. Die Andersheit des Anderen (Emmanuel Lèvinas)

Lèvinas ist einer der bedeutenden Referenzphilosophen der Integrativen Theorie. Er entwickelte die Philosophie der „Andersheit des Anderen“ (Petzold, 2007, S 57), die versucht, die eigene Ethik vom anderen her zu denken. Er geht davon aus, dass ich andere nur soweit verstehen kann, soweit mir die Problematik aus eigener Erfahrung begreiflich ist. Letztendlich kann ich die Anderen nie vollständig erfassen. Vielmehr geht es darum, die tiefe Fremdheit wertzuschätzen. Dem entspringt das Prinzip, dem Anderen mit Respekt zu begegnen, auch wenn es von mir nur begrenzt nachvollziehbar ist. Sobald „das anders Seiende“ (Lachner, S 301), verstanden, benannt, gedeutet wird, bleibt es nicht länger ein Anderes. Marcel fordert den grundsätzlichen Respekt vor dem Anderen als Grundlage der Möglichkeit intersubjektiver Begegnung, Lèvinas betont die „Radikalität der Andersheit“ (ebd.) und betrachtet lt. Petzold in „die Andersheit des Anderen“ Ethik als „erste Philosophie“ (Petzold/Orth/Sieper, 15/2009, S 13).

In der Integrativen Theorie geht es also darum, „koexistente Verbundenheit mit dem Anderen“ (Lachner, S 301), das „Prinzip der Alterität, der Andersheit“ und das „Prinzip der Differenz des Anderen“ (Petzold, 1992; zit. nach Lachner, S 301) zu achten. Dies ist Grundlage von wertschätzender und heilsamer intersubjektiver Begegnung von Menschen. Dieser „Sorge um Integrität“ (vgl. Marcel 1967, Sieper

2009, Berning 1973; zit. nach Petzold/Orth/Sieper, 2011) muss Folge geleistet werden. In Supervision, Beratung und Therapie soll ein „*gastlicher Raum der Konvivialität, der wechselseitigen Wertschätzung an sicherem Ort*“ [Hervorhebung des Verfassers] (Orth, 2002; Petzold, 1971, 2000a, 2003a; zit. nach Petzold/Orth/Sieper, 2011, S 117) hergestellt werden. Das ist die Position ihrer „Grundregel“ (Petzold 2000a), ihres „kulturtheoretischen Manifestes“ (Petzold, Orth, Sieper 2013a) und ihres „natur- und ökologietheoretischen Manifestes“ (Petzold 2015e). In diesem konvivialen Raum kann man „zu sich und zum Anderen“, „durch den Anderen zu sich“ (ebd.) kommen, kann Heilsames erfahren, sein Gewissen klären und gesunden. Dieses „zu sich selbst kommen“ (Petzold/Orth/Sieper, 2011, S 117) kann auf einen Weg des Weisheitsgewinns und der Lebenskunst führen.

Was mache ich, wenn Werte, die ein Klient / eine Klientin vertritt, schwer vereinbar sind mit meinen eigenen Werten?

Hier stellen sich viele Fragen: Wieviel Andersartigkeit kann ich zulassen? Wann gebe ich eigene Ansichten Preis? Gibt es Übertragung/Gegenübertragung oder Projektionen? Wieviel Freiheit gebe/lasse ich mir und den Menschen, die ich begleite?

Ob Supervisorin, Therapeutin oder Coach, die Wahrscheinlichkeit, dass sie Menschen begleiten, die unterschiedliche Wertvorstellungen zu deren eigenen vertreten, ist groß. Für gelungene Beratungsarbeit ist es jedoch nicht Voraussetzung, dass alle Beteiligten einer Meinung sind und dieselbe Anschauung vertreten. Es geht vielmehr darum, auch Andersdenkenden Wertschätzung und Respekt entgegenzubringen, was nicht besagt, alles unhinterfragt stehen zu lassen. Es kann entwicklungsfördernd, aber ebenso destruktiv sein, konfrontativ zu hinterfragen. Die „provokative Therapie“ nach Frank Farrelly vertritt die Ansicht, dass es therapeutisch wertvoll sei, unerwartete und provokative Interventionen zu setzen, in liebevoller Zuwendung, zu konfrontieren (Höfner/Schachtner, 2001, S 61ff). Voraussetzung für das Gelingen derartiger Intervention ist, auf intersubjektiver Ebene eine respektvolle und wertschätzende Beziehung zum Klienten oder zur Klientin aufgebaut zu haben. Andernfalls besteht die

Gefahr, dass genau der gegenteilige Effekt eintritt und Widerstand eine heilsame Entwicklung schwer möglich macht.

Diese Therapieform wird in Fachkreisen der IT als sehr riskant bis gefährlich eingestuft. Zur provokativen Therapie gibt es weder eine Krankheitslehre, noch Persönlichkeitstheorien, noch Belege durch wissenschaftliche Forschung. Die Risiken sind bei belasteten und brüchigen Menschen nicht kalkulierbar und daher ethisch nicht vertretbar.

Supervisorinnen und Supervisoren müssen respektieren, dass Supervisandinnen und Supervisanden einen anderen Weg gehen, als den, den sie „besser oder richtiger“ finden. Es ist notwendig und wichtig, ihre Entscheidungen und ihr Verhalten zu respektieren. Hier spielt auch das Machtthema herein. Foucault setzte sich ausführlich und kritisch mit den Themenfeldern „Wahrheit“, „Produktion der Wahrheit“, „Macht“, „Verbindung von Erkenntnis und Macht“ (Lachner, S 312) auseinander. In der IT ist ein „achtsamer, achtungsvoller und zurückhaltender Umgang mit Deutungsmacht, Definitionsmacht und Expertenmacht auf Therapeutinnenseite unabdingbar“ (ebd.).

Um sich dem Sinn- und Wertethema anzunähern, muss man seine eigenen Werte kennen, sie stets hinterfragen und klären, *warum* einem etwas wichtig erscheint und weshalb etwas abgelehnt wird. Hierfür ist es hilfreich, die eigene Lebensgeschichte zu hinterfragen. Das Leben nach eigenen Vorstellungen zu gestalten, immer in Hinblick auf das Gesamte, die Gesellschaft und deren Mitglieder - ko-respondierend - das Bestmögliche für alle zu erreichen zu versuchen, schafft Zufriedenheit. Damit kann dem Leben Wert und Sinn verliehen werden.

So gilt es immer wieder nachzuforschen, wem bestimmte Handlungsweisen nutzen und ob dieser Gewinn auf Kosten anderer erzielt wird. Nimmt jemand Schaden durch das Agieren anderer, unabhängig, ob auf materieller, emotionaler oder geistiger Ebene, muss von (ethisch) unmoralischen Handlungen gesprochen werden. Ethik ohne Reflexion und Selbstreflexion ist nicht denkbar, sie sind Bedingungen, die ethisches Handeln beeinflussen und zulassen. Daraus ermöglicht sich die ständige Weiterentwicklung von politischem und berufsständischem Handeln zum Wohle der Individuen im

Einzelnen und dem Kollektiv, z.B. eines Betriebes (Betriebsangehörige). Zwischenmenschliche Interaktionen erfordern immer ethisches Handeln. Im intersubjektiven Austausch, in der interaktiven Begegnung muss in der Beratung und professionellen Arbeit mit Menschen eine „Ethik des Anderen“ (Petzold/Orth/Sieper, 15/2009, S 23) als Fundament dienen. Auf dieser Basis, der Begegnung auf gleicher Ebene, kann Weiterentwicklung stattfinden.

Supervisorinnen und Supervisoren sollte es stets ein Anliegen sein, die Würde und Integrität derer, die sich ihnen anvertrauen, zu wahren.

Den meisten Menschen, ob Kind oder Greis, ob junge oder ältere Frau, junger oder älterer Mann, geht es vom frühen Kindesalter an in erster Linie darum, von anderen geliebt zu werden und sich dementsprechend zu verhalten, dass sie Anerkennung von Eltern, Großeltern, Lehrerinnen und Lehrern oder sonstigen Bezugspersonen bekommen. Hierfür werden unterschiedliche Mittel und Möglichkeiten eingesetzt, die mit der jeweils individuellen Lebenserfahrung zusammenhängen.

An dieser Stelle sei wieder auf die aktuelle Hirnforschung hingewiesen. Es ist belegt, dass wir Menschen all das, „was wir für das Überleben in der konkreten Welt, in die man hineingeboren wurde, alles, was man speziell dort braucht, wo man lebt und in der Zeit, in der man lebt, von Bedeutung ist, auch noch nach der Geburt in Form zusätzlicher, durch die Art ihrer konkreten Nutzung bestimmter Verschaltungen im Gehirn verankern kann“ (Hüther, 2007 S 53).

Einer meiner Lehrer prägte die Aussage: „Es ist nie zu spät, eine gute Kindheit gehabt zu haben!“, was meines Erachtens die These untermauert, wonach die Gehirne menschlicher Wesen lebenslang lernfähig sind, sie bewusst geprägt und beeinflusst werden können.

Die Integrative Theorie gibt uns immer wieder die Möglichkeit, uns mit unserer Geschichte (Vergangenheit) auseinanderzusetzen und gleichzeitig an der Gestaltung unserer Gegenwart und Zukunft aktiv mitzuwirken.

4.2.5. Ressourcen- und potenzialorientierte Beratung und Supervision

Frauen und Männer, die in Supervision und Beratung gehen, kennen meist ihre Probleme, Defizite und Unzulänglichkeiten. Hier ist es hilfreich, sich nicht darin zu verlieren, den Fokus darauf zu legen, was nicht funktioniert, sondern zu schauen, wo ihre Potenziale und Stärken liegen. Worin liegt die Resilienz und wie kann sie verstärkt werden? Lösungsorientierter Ansatz fördert die Selbstheilungskräfte und stärkt das eigene Handlungspotenzial. In der professionellen Menschenarbeit darf man davon ausgehen, dass Klientinnen und Klienten in der Lösung ihrer Projekte, um nicht zu sagen Probleme, äußerst kompetent sind, sobald sie Eigenmotivation zur Veränderung entwickeln.

Sobald Klientinnen und Klienten als gleichwertige Partnerinnen und Partner gesehen werden, mit ihnen auf Augenhöhe kommuniziert wird, wird Salutogenese gefördert.

Hier liefert die *Systemische Lösungsorientierung* nach Steve de Shazer und Insoo Kim Berg, sowie *Ressourcenorientierung* nach Grawe, Petzold u.a. und *Potenzialanalyse* wie Petzold und seine Adoptivschwester Johanna Sieper sie in ihrem Buch „Menschenliebe heilt“ (Petzold/Sieper, 2011) beschreiben, eine gute Basis für Veränderungs- und Entwicklungsmöglichkeit.

Petzold definiert Potenziale wie folgt:

„Potenziale sind Möglichkeiten meiner Persönlichkeit, die ich bislang noch nicht erkannt und aktualisiert habe oder zwar sah, aber nicht als ‚Entwicklungschance‘ nutzen konnte Potenziale sind also ungenutzte Möglichkeiten in der eigenen Person und in ihrem Kontext/Kontinuum, Räume, die der Erschließung harren und zu einem Engagement für sich selbst, zur Investition in sich selbst und in Andere genutzt werden sollten, indem ich die Entfaltung meiner Potenziale und damit ‚mich selbst zum Projekt‘ mache“. (Petzold/Orth/Sieper, 15/2009, S 26)

Die in Kapitel 4.1. beschriebenen „5 Säulen der Identität“ definieren Ressourcen, Sinn und Ziele im Leben. Diese werden auf individueller Ebene betrachtet. Dabei können positive Faktoren verstärkt und Defizite aktiv und eigenständig beseitigt werden.

Die IT nimmt stets den ganzen Menschen, als Mann und Frau in der jeweiligen Lebenssituation, in Kontext und Kontinuum in den Blick. Wir sind mehr als Körper und Psyche, deshalb ist sie polydisziplinär angelegt und berücksichtigt leib- und bewegungstherapeutische Ansätze ebenso wie kunsttherapeutische, nootherapeutische und netzwerktherapeutische Ansätze. Hierbei gibt es keine unter- oder übergeordneten Verfahren, einzig von Bedeutung ist die leitende Frage: Was dient dem konkreten Menschen in seiner aktuellen Lebenssituation? Dabei muss es immer wieder um das Nachsinnen essenzieller Themen wie „Gerechtigkeit, Unrecht, Würde, Schuld, Freiheit, Wille, Integrität, Treue, Ehre, Liebe und Gleichheit“ (Lachner, S 332) gehen. Die Philosophie der IT begründet sich in der „Liebe zur Weisheit“, sie zeigt sich als „zu den Menschen hingewandte Praxeologie“ (Pezold/Sieper, 2011) und widmet sich dem Thema Lebenskunst und Gewissensarbeit. Die Orientierung auf Ressourcen und Potentiale unterstützt lebenslange Entwicklungsmöglichkeit (*life long learning*) im Sinn des „*life span developmental approach*“ (Pezold/Orth/Sieper, 2011, S 116). Petzold spricht hier von Förderung „proaktiver Potenzialorientierung“ und „kreativer Selbstgestaltung und Lebenskunst“ (ebd.). Hierfür ist es ebenso notwendig, bereit zu sein dafür, Dinge zu entdecken, auf die man vielleicht nicht gerne schaut, über die man bedrückt ist, die jedoch ein großes Lern- und Entwicklungspotenzial in sich bergen. Dies ermöglicht, Dinge in einem neuen Licht zu betrachten, Handlungsoptionen zu überdenken, neu zu bewerten und daraus neue Handlungsmuster zu generieren.

Diese Ausführungen über ethisches Verständnis in der IT bringen mich zum nächsten Kapitel, in dem ich ethische Leitkonzepte herausarbeite und zusammenfasse.

5. Ethische Leitkonzepte in der Integrativen Supervision

„Es gewährt dem Menschen Freude, wahrhaft menschlich zu handeln“
(Marc Aurel VIII, 26)

Die Integrative Theorie basiert auf der Grundlage von Diskursen zwischen Bio- und Humanwissenschaften, der Wissenschafts- bzw. Erkenntnistheorie, der Anthropologie und Ethik – ihre Erkenntnisse sind sozusagen „transversal und interdisziplinär verknüpft“ (Petzold, 2005, S 282; 2015e). Sie vertritt eine diskursive, situativ-historische, mutuale Ethik (Lachner, S 300).

Petzold beschäftigte sich intensiv mit dem Thema Beziehung im beraterischen, supervisorischen und therapeutischen Kontext, ist es doch ein klassisches und zentrales Thema im Integrativen Ansatz. Ohne Beziehung zwischen Individuen, ohne Ko-respondenz gibt es kein Sein.

In Anlehnung an Ricœur braucht es in der Supervision und generell für die Arbeit mit Menschen das aktive Eintreten für Gerechtigkeit, Würde und gelebte Verantwortung (siehe Kapitel 3.2. „Vernetzendes Denken“). Es ist hilfreich, die eigene Kindheit und Jugend, die Sozialisation und den dadurch geprägten Lebensweg, Normen und Werte, die das Wahrnehmen, das „Gewahrsein“ beeinflussen, zu überdenken. Wissen über- und voneinander erleichtert den Umgang miteinander und folglich eine konstruktive und wertschätzende Auseinandersetzung mit persönlichen und fachlichen Themen. Einige, mir als sehr wichtig erscheinende Begriffe und Leitkonzepte der Integrativen Theorie, möchte ich hier anführen.

5.1. Menschenwürde und Integrität

In den angewandten Humanwissenschaften herrscht großer Konsens darüber, dass Integrität und Würde unverzichtbare und für menschliches Miteinander und psychosoziale Arbeit grundlegende Werte, Qualitäten, Leitlinien für melioristische Praxis und konkrete altruistische Interventionsarbeit sind (Petzold/Orth/Sieper,

15/2009, S 22). *Wie Supervisoren und Supervisorinnen ihren Klienten und Klientinnen als Männer und Frauen begegnen, ist von erheblicher Bedeutung. Es geht nicht nur darum, sie einem biologischem Geschlecht (sex) zuzuordnen, sondern die Konzepte von sozialem und psychologischem Geschlecht (gender) nehmen eine weitreichende Rolle ein und müssen unbedingt berücksichtigt werden. Orth unterscheidet zwischen sozialer und persönlicher Identität und Integrität. Menschen sind beeinflusst davon, wem sie sich zugehörig fühlen, welchem Geschlecht, welcher Altersgruppe, welcher Familie, welchem Volk, welcher Glaubensgemeinschaft. Sie spricht von „social identity“ (Petzold/Orth/Sieper, 2011, S 253) und von „Sicherung der Integrität“ als ethische Basismaxime (Petzold, Orth 2011).*

„Integrität sieht Petzold in einer Doppelqualität: einerseits als die Qualität der psychophysischen Unversehrtheit des Menschen als ‚personales Subjekt‘, dessen Unverletzbarkeit und Würde gesichert werden muss, und andererseits als die Qualität des von interiorisierten und reflexiv bejahten Werten und Prinzipien einer Wertegemeinschaft geleiteten ‚moralischen Subjekts‘, das diese Werte vertritt und in Treue zu sich selbst für sie eintritt“ (Petzold/Orth/Sieper, S 368).

In seinem Buch „Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben“ definiert Petzold die Begriffe Würde und Integrität wie folgt:

„*Würde* wird ... im Konsens mit den demokratischen Wertegemeinschaften als die ‚Grundqualität des Menschseins‘ gesehen, die in sich selbst, d.h. in dem Faktum Mensch zu sein, begründet ist. Sie ist mit spezifischen Menschenrechten verbunden, welche über der Verfassung und den Grenzen eines Landes stehen. Der Mensch als ‚Personales Subjekt‘ und seine Würde müssen für Menschen das höchste, schützenswerte Gut darstellen“. (Petzold/Orth/Sieper, 2011, S 368)

In der Integrativen Theorie wird Integrität explizit aus den Menschen- und Grundrechten abgeleitet (Petzold/Orth/Sieper, 15/2009, S 20). Die Sorge um Integrität - die der Anderen und der eigenen – ist Petzold zufolge eine nicht abschließbare Aufgabe (Petzold/Orth/Sieper, 2011, S 450), was jeder beraterisch und therapeutisch tätige Mensch sicher auch feststellen wird (Petzold, Orth 2011).

In Supervision und Beratung muss das Augenmerk darauf liegen, die Integrität, Würde und Souveränität der Klientinnen und Klienten zu wahren und zu fördern. Den hilfeschuchenden Menschen ein Forum zu bieten, ihre eigenen Verhaltensweisen, Normen und Werte zu überdenken, bei Bedarf zu gewichten und neu zu ordnen, sodass sie in ihrer Persönlichkeit gestärkt und bereichert, vielleicht einen oder mehrere Entwicklungsschritte erweitert, durchs Leben gehen können. Der Erfolg von Beratung und Begleitung hängt neben Professionalität und fachlicher Kompetenz auch von der Hominität, dem Vermögen, Klienten und Klientinnen auf gleicher Ebene, in mitmenschlichem Wohlwollen zu begegnen. Einer der Leitsprüche des Integrativen Ansatzes in der Arbeit mit Gruppen lautet: „Über die Integrität eines jeden wacht ein jeder“. Dies bedeutet, dass nicht nur der Supervisor, die Supervisorin, sondern jedes einzelne Team- oder Gruppenmitglied ebenfalls dafür Verantwortung übernimmt, dass ein respektvoller, würdevoller und wohlwollender Umgang untereinander gepflegt und dadurch ein Nährboden für Lern- und Entwicklungspotenzial gelegt wird. Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer einer Supervisions- oder Therapiegruppe ist für die Wahrung der Integrität eines jeden (mit)verantwortlich (Petzold, Orth 2011).

5.2. Wertschätzende Grundhaltung

Einer der Grundregeln der IT zufolge ist es von höchster Bedeutung und unerlässlich, eine wertschätzende, den Menschen zugewandte, eine partnerschaftliche Grundhaltung einzunehmen (Petzold 2000a, Petzold/Orth/Sieper, 15/2009, S 10). Petzold betont im Sinne Lèvinas immer wieder die „grundsätzliche Verpflichtung einer ethischen Hinwendung zum Anderen, die oftmals auch den beraterischen Raum durchschreitet. Der Andere ist ja nie nur Klient oder Klientin, sondern immer auch Mit-Mensch und grundsätzlicher Weise Mensch“ (Petzold/Orth/Sieper, 15/2009, S 20). In naturtherapeutischer Erweiterung wird auch die gesamte Natur und werden die Ökosysteme in die sorgsame Hinwendung einbezogen (Petzold 2006p; 2015e)

Ein ethischer Leitsatz Schopenhauers, des großen Mitleidsphilosophen lautet: „Verletze niemanden, vielmehr hilf allen, soweit du kannst“, worin wiederum eine Verbindung-Konnektivierung zum Diamantweg-Buddhismus hergestellt werden kann. Eine empfohlene Verhaltensweise ist es, so vielen fühlenden Wesen wie möglich nützlich zu sein. Dies bezieht sich immer auf die Natur des Wesens, mit dem wir in Ko-responenz stehen. Die meisten

fühlenden Wesen wollen von anderen mit Mitgefühl behandelt werden. Menschen müssen mehrperspektivisch betrachtet werden, woraus eine Vielzahl von Möglichkeiten entsteht, um ihnen hilfreich und ihre Entwicklung fördernd und unterstützend zu begegnen.

5.3. Potenzial- und Ressourcenorientierung

Die IT betrachtet die Lebenssituation von Menschen auch unter dem Blickwinkel der vorhandenen Potenziale und Ressourcen. Sie versucht, durch bewusstmachen ebendieser, die Klientinnen und Klienten dahin zu führen, diese für sich nutzbar zu machen und damit ihre Lebensfreude und -energie zu erhöhen. „Menschen sind kompetente Problemlöser, die über große Potenziale der Selbsthilfe und der wechselseitigen Hilfeleistung verfügen“ (Petzold, Schobert, Schulz, 1991; zit. nach Petzold/Sieper, 2011, S 159).

Lt. Petzold's Definition sind Potenziale „Möglichkeiten meiner Persönlichkeit, die ich bislang noch nicht erkannt und aktualisiert habe oder zwar sah, aber nicht als ‚Entwicklungschance‘ nutzen konnte ungenutzte Möglichkeitsräume in der eigenen Person und in ihrem Kontext/Kontinuum, Räume, die der Erschließung harren und zu einem Engagement für sich selbst, zur Investition in sich selbst und in Andere genutzt werden sollten, indem ich die Entfaltung meiner Potenziale und damit ‚mich selbst zum Projekt‘ mache“. (Petzold, 2009, zit. nach Petzold/Sieper, 2011, ebd.)

Die Kunst liegt darin, so geschickt zu fragen, dass Frauen und Männer in Beratung und Supervision eigene Antworten und Lösungsmöglichkeiten für ihre Themen finden. Der Supervisor, die Supervisorin fungiert nicht als Autorität oder Vorbild, sondern nur als „Geburtshelfer“.

5.4. Identität und Souveränität

Souveränität – hier gilt es zu unterscheiden zwischen persönlicher Souveränität, Teamsouveränität, Souveränität von Subjekten und inneren Orten. Ich beziehe mich hierin auf die persönliche Souveränität von Individuen. Dieses Konzept hat im Integrativen Ansatz eine besondere Bedeutung (Petzold, Orth 2014). Menschen finden sich vom Babyalter an über die gesamte Lebensspanne in Ko-respondenz mit anderen. Daraus folgend entfalten sie ihre Identität. Es entstehen erste Bilder über sich selbst, sogenannte Selbstattributionen. Gleichzeitig entwickeln sie ihre

Identifikation, die durch Fremdattribution entsteht. D.h., Menschen beobachten sich und ihre Wirkung auf andere, bewerten diese und schätzen sich aufgrund von Reaktionen anderer Menschen ein. Die eigene kognitive Einschätzung und emotionale Bewertung vervollkommen das Selbstbild bzw. die Sichtweise über sich selbst. Diese Eindrücke werden im Leibgedächtnis verinnerlicht (inner place and outer space of sovereignty, Petzold, Orth 2014). So konstituiert sich, vereinfacht ausgedrückt, das Ich im kommunikativen Kontext und Kontinuum des Lebens von Menschen (vgl. Petzold, 2003, S 432). Es schließt Konzepte wie Selbstwertgefühl, Selbstsicherheit, Selbstbewusstsein, aber auch den „locus of control“ (Petzold, 2007, S 226) mit ein. Souveränität (von lat. darüberstehend, sicher, überlegen; Duden online 2013) bringt dem Individuum Freiheit und Eigenständigkeit und entwickelt sich durch Exzentrizität und Reflexion in Prozessen der Selbstsuche und Selbsterkenntnis. Diese Souveränität stellt sich dem Menschen als Aufgabe, die er in seiner Lebenszeit und in seinem Lebenszusammenhang mehr oder weniger umfassend verwirklichen kann (vgl. Petzold, 2007, S 226; Petzold, Orth 2014).

Im Laufe ihres Lebens entwickeln Mädchen und Jungen, Frauen und Männer ihre Identität, die durch individuelle Erfahrungen im sozialen, emotionalen und ökologischen Kontext geprägt wurde. Identität beschreibt eine relativ stabile aber dennoch plastische und wandelbare Basisstruktur einer Persönlichkeit (vgl. Petzold, 2003, S 378). In seinem Konzept der „Fünf Säulen der Identität“ (Petzold, 2003, S 74) beschreibt Petzold die tragenden Elemente, die die Entwicklung und Stabilisierung von Identität beeinflussen. Im Idealfall stehen diese „Säulen“ in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander, befinden sich in Balance. Wenn nun, aus welchem Grund auch immer, in einer dieser Säulen Veränderungen eintreten, so kann das ganze System, auch wenn es grundsätzlich relativ stabil war, durcheinander geraten und Krisensituationen auslösen.

Wie Menschen sich selbst wahrnehmen, erfassen und verstehen, beeinflusst ihren Blick auf sich selbst, ob sie sich liebevoll annehmen können oder ständig auf der Suche sind. Als Körper-Seele-Geist-Wesen in sozialem, ökologischem und zeitlichem Kontext, durch bewusste und unbewusste Erfahrungen wird Identität entwickelt und geprägt. Rollen, die (mehr oder weniger freiwillig und bewusst) übernommen werden, haben einen starken Einfluss auf die Entwicklung von Identität. In der supervisorischen,

beraterischen und therapeutischen Arbeit ist es unabdingbar, Potenziale und Ressourcen derer, die sich uns anvertrauen, zu fördern und damit deren Identität zu stärken.

5.5. Konvivialität

„Sein ist Mit-sein, Mensch ist man als Mitmensch“ (Petzold, 2007, S 399) beschreibt das „Koexistenzaxiom“ (ebd. S 392, 399) des Integrativen Ansatzes. Dieses Miteinander-sein, sich aufeinander beziehen kann Leben erleichtern oder schwierig gestalten. Menschen leben in wechselseitiger Zugewandtheit durch die das soziale Klima beeinflusst wird. Im Idealfall bietet es einen Raum von Engagement und gegenseitiger Hilfeleistung zum Wohlergehen des Anderen in dem sie sich sicher und unterstützt fühlen können. Sie ist die Grundlage guter Sozialbeziehungen wie man sie in Freundschaftskreisen, Nachbarschaft, „fundierter Kollegialität“ (Petzold, 2007, S 235) und anderen Gruppen findet, aber auch in „professionellen Sozialbeziehungen“ (Petzold/Orth/Sieper, 15/2009, S 28) wie sie in Therapie, Beratung und Begleitung entstehen können. „Konvivialität als kordiales Miteinander“ (Petzold/Orth/Sieper, 2011, S 250) beschreibt Orth als „spezifisch weibliche und leibnahe“ (ebd.) Qualitäten. Konvivialität ist die Fähigkeit, wechselseitige Empathie zu leben, Räume der Behaglichkeit zu gestalten, Geborgenheit und Sicherheit zu vermitteln. Im beraterischen oder therapeutischen Setting schafft Konvivialität einen gastlichen Raum, im dem sich der Klient, die Klientin wohl und geborgen fühlt, eine Atmosphäre der Sicherheit und des Vertrauens herrscht. „Konvivialität als kordiales Miteinander macht ‚gutes Leben‘ möglich“ (Petzold, 2007, S 399). In unserer Gesellschaft ist das praktizieren positiver Qualitäten als „freundliches Miteinander“ (Petzold/Orth/Sieper, 2011, S 257) noch nicht selbstverständlich. Das zeigt die Geschichte der Männerbünde, die Frauen von bestimmten Gruppierungen und Ereignissen ausschließen (ebd.). Die „Konvivialitätszusage“ (Petzold/Orth/Sieper, 2011, S 262) gilt nach wie vor nicht in gleicher Weise. Das macht es immer noch möglich, dass für gleiche Leistung unterschiedlich entlohnt wird oder bei gleicher Qualifikation unterschiedliche Karrieremöglichkeiten bestehen. Hier gibt es noch einiges an Bewusstseinsarbeit und Veränderungswillen zu leisten.

5.6. Ko-respondenz und Intersubjektivität

„Du, Ich, Wir in Kontext/Kontinuum,
Wir, Du, Ich in Lebenszusammenhang und Geschichte,
in diesen Konstellationen gründet das Wesen des Menschen...“

(Petzold, 2007, S 395)

„Ko-respondenz als konkretes Ereignis zwischen Subjekten in ihrer Andersheit, d.h. in Intersubjektivität, ist ein synergetischer Prozess direkter, ganzheitlicher und differentieller Begegnung und Auseinandersetzung auf der Leib-, Gefühls- und Vernunftsebene....“ (Petzold, 2007, S 396).

Das Wesen der menschlichen Existenz besteht darin, sich einerseits von anderen abzugrenzen, eine eigene Identität zu entwickeln, andererseits braucht es auch die Begegnung mit-einander, das Lernen von-einander. Nur in der Begegnung mit anderen Menschen, der intersubjektiven Begegnung, kann sich Identität bilden und Entwicklung erfolgen. Aus der Konvivialität erfolgt Ko-respondenz, diese ermöglicht die diskursive Auseinandersetzung von Individuen. Marcel, Lèvinas und Ricœur beeinflussten maßgeblich Petzold`s Überlegungen zu Intersubjektivität. Er beschreibt Interaktionen immer auch als „Sein und Mit-sein“ (Petzold, 2003, S 95, 116, 567) es geht um Beziehungen zwischen Individuen. Polyloge und Ko-respondenzen, in Konsens-/Dissensprozessen, ermöglichen das Aushandeln von Grenzen und Freiräumen. Es entsteht ein Ich und ein Du und daraus ein Wir. Gleichzeitig wird die Bedeutsamkeit der Anerkennung der „Andersheit des Anderen“ (Petzold, 2003, S 48) betont. Begegnung - Ko-respondenz - schafft Beziehung!

5.7. Mehrperspektivität

Das Konzept der Mehrperspektivität und Diskursivität ist ein zentrales in der IT. Es wurde an Überlegungen von Merleau-Ponty, Michel Foucault, Paul Ricœur u.a. entwickelt und elaboriert (vgl. Petzold, 2007, S 89). Mehrperspektivische

Betrachtungsweise bemüht sich, die Lebenswirklichkeiten von Menschen in ihrem Kontext differenzierend und integrierend wahrzunehmen (ebd.). Aus exzentrischer Position, mit „den Augen der Anderen“, z.B.: interkulturell, reaktional, genderspezifisch, interpersonell u.a., werden aktionale Analyse und systematische Reflexion eingesetzt, um erweiterte Perspektiven phänomenologisch wahrzunehmen und praxeologisch umzusetzen bzw. neu zu integrieren (Ebert/Schigl, 2004, S 7). „Mehrperspektivität und Ko-respondenzprozesse“ (Petzold, 2003, S 780, 950) richten sich auf „atmosphärisches Erfassen“ ebenso wie auf „szenisches Verstehen“ (Petzold, 2007, S 89) von Menschen und Gruppen in Kontext und Kontinuum.

In der Konzeption von Theorien und in Ausbildung von Supervisorinnen und Supervisoren fordert Petzold ebenfalls einen mehrperspektivischen Ansatz. Sie sollten seiner Meinung nach einer „koreflexiven, mehrperspektivischen, und konnektivierenden supervisorischen Kultur“ (Petzold, 2007, S 58) verpflichtet sein.

5.8. Konnektivierendes Denken

So wie Mehrperspektivität und Diskursivität gehört auch konnektivierendes Denken zu den Kernkonzepten des Integrativen Ansatzes in Supervision und Beratung. In der supervisorischen und therapeutischen Praxis bedeutet Konnektivierung die Verbindung unterschiedlicher Lebenswelten und social worlds (Petzold/Petzold 1991, vgl. Petzold, 2007, S 111). Vom theoretischen Standpunkt bedeutet es die Vernetzung wissenschaftlicher Disziplinen (ebd.). „Konnektivierungen ermöglichen die Bildung von Netzwerken (des Wissens, des Handelns), die Vernetzung von Ressourcen und Potentialen und machen auf ko-kreative Weise die Entstehung von Neuem möglich“ (ebd. S 112). Konnexion des Heterogenen, „Konnektivierung von Vielfältigem´ durch Polyloge, das ‚Gespräch nach vielen Seiten´, sodass auch ‚Erzählungen nach vielen Seiten´ entstehen und Interpretationen von Wirklichkeit in vielfältiger Weise möglich werden“ (Petzold, 2002, zit. nach Petzold, 10/2013, S 280). Die Integrative Theorie bezieht diverse Positionen und Blickwinkel in ihre Betrachtungsweise mit ein, sie beobachtet die „Pluralität der Wirklichkeit im Gewebe der sozialen Realität, der Gedankenwelten, der Netzwerke in verschiedenen Zusammenhängen. Zwischen den Dingen bezeichnet keine lokalisierbare Beziehung, die von einem zum anderen geht oder umgekehrt, sondern eine Pendelbewegung, eine *transversale* [Hervorhebung Petzold] Bewegung, die in die eine und in die andere Richtung geht, ein Strom ohne Anfang und Ende“ (Deleuze/Guattari,

1980/1992, S 42; zit. nach Petzold, 2007, S 61). Petzold zufolge sollten Supervisorinnen, Berater und Therapeuten darum bemüht sein, „theoriegeleitete Konnektivierungen“ (Petzold, 2007, S 93) herzustellen, die heuristisch, zum Wohle derer, die in Supervision, Beratung und Therapie kommen, verwendet werden können.

5.9. Transversalität

Das Leben besteht aus einem ständigen Prozess der Veränderung. Es entstehen kontinuierlich neue Formen der Lebenswelten und Lebenszusammenhänge, Abschiede und Neuanfänge. Dieser beständige Wandel, das „heraklitische Prinzip“ (Petzold, 2003, S 181, 514) beschreibt ein Metaprinzip des Integrativen Ansatzes, d.h., differenzielles, integratives, kreatives, kontextuelles (ökologisches), korrespondierendes Denken als Ausdruck „transversaler Vernunft“ (Petzold/Orth/Sieper, 2013). Es gibt keine endgültigen Sicherheiten und „ewige Wahrheiten“ (Petzold 2003, S 386-387).

Transversalität (Petzold, 2003, S 75) und „transversale Vernunft“, d.h. eine Vernunft der Übersicht und der Konnektivierung, sind ein spezifisches Kennzeichen des integrativen Ansatzes in Beratung, Supervision und Therapie. Sie beschreibt einen permanenten Wandel von Denken, Handeln und Fühlen. Erkenntnisse, Wirklichkeiten und Wissensstände verändern sich kontinuierlich. Durch systematische Suchbewegungen entstehen und entwickeln sich neue Handlungsoptionen, die erprobt und weiterentwickelt werden können.

5.10. Ko-kreativität

Der Mensch ist ein sozial bezogenes, interaktional-gerichtetes, ganzheitliches Subjekt, gegründet in Körper, Seele und Geist (Ebert/Schigl, 2004, S 7). Ko-kreativität entsteht durch das Zulassen und einbringen mehrperspektivischer Sichtweisen, multidimensionale Wahrnehmung und durch transversalen Austausch. Sie wurzelt in einem Milieu der Koexistenz, der grundlegenden Verbundenheit des Seins (Iljine/Petzold/Sieper, 1967, S 1). Im Universum geschieht nichts ohne Ko-Kreation, es gibt keine isolierten Entwicklungen. Auch die scheinbar autonomen, schöpferischen Impulse entstehen aus Interaktionen von Individuen und Umwelt (vgl. ebd., S 2-3). In der Arbeit mit Menschen erleichtert es eine tragfähige, raumgebende,

schützende Umgebung, einschränkende Atmosphären der Vergangenheit zu verabschieden und neue Qualitäten einzusetzen, was Voraussetzung für Veränderung und Chancen für Neuorientierung bietet (Petzold, 2003, S 900). Im Integrativen Ansatz in Supervision, Beratung und Therapie zeigt sie sich auch im Einsatz von unterschiedlichen, vielfältigen Methoden wie der Arbeit mit Farben, Formen, Ton, Musik, Bewegung, Rollenspielen, Sprachspielen, Tanz, Pantomime ..., der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Durch die Aktivierung unterschiedlicher Bewusstseinssebenen können neue Erkenntnisse, Sichtweisen und Entwicklungsschritte erlangt werden. Ko-kreative Interventionen erleichtern es Menschen, von der kognitiven Ebene auf die emotionale zu wechseln und so einen vertieften Zugang zu sich selbst, zu ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu bekommen, was wiederum Voraussetzung ist für nachhaltige Veränderungen (ebd.).

6. Schlussfolgerungen, Erkenntnisse und handlungsleitende Prinzipien für die supervisorische Praxis

6.1. Schlussfolgerungen und Erkenntnisse

Ein zentrales Thema von Menschen ist, ihrem Leben Sinn zu geben und das Potenzial ihres Seins zu entwickeln. Ich wage zu behaupten, dass jeder Mensch den Wunsch nach einem Leben in Ruhe, Geborgenheit und Zufriedenheit hat, egal ob er sein Leben nach religiösen Motiven ausrichtet oder nicht.

Die meisten Menschen wollen geliebt und wertgeschätzt werden. Wenn die Intention in der Begegnung mit anderen darin begründet ist, zu den Dingen des Herzens zu finden, gut "mit dem Herzen zu sehen" (Saint Exupéry, 1958) und einander die "Herzen zu öffnen" (Marc Aurel), ist ein Grundstein dafür eine „komplexe Achtsamkeit“ (Petzold/Moser/Orth, 2012) und eine gelebte Praxis „aktiver Wertschätzung“ (Petzold/Orth/Sieper, 2013e) im Umgang miteinander. Jedoch kann man die Augen nicht vor der Tatsache verschließen, dass Menschen unterschiedliche Erfahrungen und Bedingungen auf ihrem Lebensweg vorfinden, diese können Vertrauen stärken oder aber auch Misstrauen wachsen lassen und zu Schädigungen, ja zu Traumatisierungen führen (Petzold/Orth/Sieper, 2013a). Erfahrungen spielen eine große Rolle und beeinflussen das Verhalten. Je mehr soziale und reale (im Unterschied zu virtuellen) Netzwerke Menschen haben, umso getragener fühlen sie sich, was wiederum das Gefühl der „Eingebundenheit“ in ein größeres Ganzes verstärkt. Menschen sind zwar Individuen und wollen eigenständig und eigenverantwortlich leben und handeln, brauchen aber auch andere, um sich selbst, ihre Einzigartigkeit zu erkennen, ihre Freiheit und Selbstbestimmtheit entfalten zu können. „Netzwerke der Verbundenheit“ (Petzold/Orth, 2007, S 92) und Bezogenheit aufeinander stärken die Persönlichkeit und lassen Subjekte voneinander lernen und aneinander wachsen und reifen.

Die Frage des Menschenbildes von Supervisoren und Supervisorinnen und das Vermitteln von Erkenntnismöglichkeiten wirken in die Arbeit mit Menschen hinein. Die

Philosophie mit ihren Erkenntnissen der „Praxis der Seelenführung“ von Seneca über Sokrates bis hin zu Aristoteles und Nietzsche tragen einen wichtigen Teil bei.

Menschen in beratenden Berufen sollten ihre eigenen Grenzen kennen und diesen mit einer gewissen Gelassenheit begegnen. Sie sollten mit ihren Interventionen andere bestmöglich unterstützen, sodass diese Antworten und Handlungsoptionen für ihre Themen finden. Dennoch ist es legitim und wahrscheinlich, dass manches offen oder ungelöst bleibt.

Um professionell zu arbeiten, bedarf es immer wieder den eigenen supervisorisch-therapeutischen Ansatz zu hinterfragen. Methode und Praxis müssen auf die jeweilige Person und das aktuelle Thema individuell zugeschnitten sein und werden.

In der Supervisionsausbildung mit „Integrativem Ansatz“ kann man immer wieder einen Bezug herstellen zu philosophischen Themen und Inhalten, die auch im Diamantweg-Buddhismus gelehrt werden. Es ist zu erkennen, dass es eine Parallele gibt zwischen antiker Philosophie, humanistischem Weltbild und Buddhismus.

Besonders wichtig und interessant scheint, wie transvers Petzold Fragen der Ethik, der Werte, des Gewissens und der Weisheit betrachtet und formuliert. Die eklektische Sichtweise und Eingrenzung mancher Therapierichtungen verengen den Handlungsspielraum. Vielleicht um das Eigene zu legitimieren, wobei das oftmals bewirkt, dass sie dadurch eine einsame und sehr begrenzte Stellung einnehmen. Die polyloge Betrachtung, jenseits von „Denkschulen“ dockt an Theorien an und führt diese in konnektivierender und bereichernder Weise weiter.

6.2. Handlungsleitende Prinzipien

Bei der Beschäftigung mit dem Thema Ethik in der Integrativen Theorie für Supervision und Beratung kristallisierten sich 6 handlungsleitende Prinzipien für die supervisorische Praxis heraus, die hier noch dezidiert hervorgehoben werden:

1. Prinzip

Angrenzung statt Abgrenzung: Affiliäre Angrenzung (Petzold, Müller 2007) ermöglicht Erweiterung und Vervollkommnung. Diese Öffnung nach außen, in angrenzende

Felder, unterstützt die Entwicklung von Weisheit zum Besten aller. Das Ziel von Beratern und Beraterinnen sollte sein, Frauen und Männer auf ihrem Weg zu erweiterten Handlungsoptionen und –spielräumen zu führen, sodass sie mehr Freiheit und sich der Gestaltungsmöglichkeiten ihrer Situation bewusst werden. Sobald Menschen das Gefühl haben, selbst (zumindest zum Teil) mitgestalten zu können, entsteht Zufriedenheit und vielleicht etwas mehr an Lebensglück. Diese Entscheidungsfreiheit bedingt (wenn auch eingeschränkte) Willensfreiheit. Um diese zu erlangen, braucht es ein hohes Maß an Bewusstsein und Reife, eine Form des „Erwachsenseins“ und der Selbstfürsorge, wie Foucault es zu formulieren pflegte. Die Neurobiologie steht in ihrer Erforschung von Wille, Willensfreiheit und Wollen noch am Anfang, hier gibt es möglicherweise noch einige neue Erkenntnisse zu entdecken.

2. Prinzip

Die IT versucht die Sprache des Herzens zu sprechen. Sie bemüht sich, Sinne und Gefühle anzusprechen, sodass *Leiblichkeit* – d.h. *Körper-Seele-Geist* – in Balance kommen können. Trimerie/Dreiheit spielt in vielen Kulturen (z.B. in der Christlichen: Vater-Sohn-Heiliger Geist oder der Buddhistischen: Buddha-Dharma-Sangha) eine tragende Rolle und zeigt sich oft in Metaphern: z.B.: „Die Glückszahl Drei“ oder das Bild von „Knospen-Blüten-Samen“ als Zeichen des permanenten Wandels. Ebenso gibt sie Hilfestellung in schwierigen Entscheidungssituationen – es gibt selten nur entweder-oder – bei näherer Betrachtung finden sich meist mehr als zwei Entscheidungsmöglichkeiten. Durch das Wechseln von der kognitiven auf die emotionale Ebene werden neue Optionen der Lösungsfindung generiert.

3. Prinzip

Liebevoller und wertschätzender Umgang mit Menschen bewirkt, dass sie Vertrauen fassen und ihr Herz öffnen. In der professionellen Arbeit muss ein gastfreundlicher Raum, eine wohlwollende Umgebung geschaffen werden, die es ermöglicht durch Sicht- und Erkenntniserweiterung neue Potentiale und Handlungsspielräume zu ergründen und zu integrieren.

4. Prinzip

Wahre Stärke zeigt sich durch Souveränität (Petzold, Orth 2014). Macht als Kraftakt üben oft diejenigen aus, die aufgrund ihrer Persönlichkeit Defizite in sich tragen. Der Blick in konvivaler Weise, im gleichberechtigten Eingehen auf das, was in der Situation von Bedeutung ist, ermöglicht, Potentiale auszuschöpfen und die volle Kraft zu entfalten. Alle Beteiligten, hilfeschuchende Männer und Frauen ebenso wie Beraterinnen und Berater, Supervisorinnen und Supervisoren, stehen auf gleicher Ebene und können durch einen exzentrischen Blick voneinander lernen.

5. Prinzip

Wir sind oft (zu) sehr in unserer Selbstbezogenheit verhaftet. Dies lässt uns in unserer Sichtweise und unseren Handlungsoptionen eingeschränkt agieren. Um jeden Preis das Eigene durchzusetzen, wenn nötig auf Kosten anderer, ist im Sinne von glücklichem Leben und befriedigendem Zusammensein nicht erstrebenswert. Der Diamantweg-Buddhismus lehrt, das eigene Ego zu verlassen und das *Sein* und *Wünschen* zum *Besten Aller* auszurichten. Dieses Ansinnen macht frei und bringt Gelassenheit. Damit wird wohlwollendes Sein für alle Wesen gestärkt und ermöglicht furchtloses und freudvolles Dasein.

6. Prinzip

Die IT ist auf geschichtlichen, philosophischen Grundlagen aufgebaut (Cicero, Heraklit, Marc Aurel, Seneca, Lèvinas, Foucault u.a.), deren Ansichten bis heute Wirkkraft haben. Buddha lebte vor ca. 2500 Jahren, seine Lehre deckt sich in vielen Punkten mit Aussagen der antiken Philosophen und trägt bis heute zu glücklichem und heilbringendem Dasein bei.

Wenn es uns gelingt, diese selbstlose, reine Sichtweise – und sei es nur in unserem kleinen, beschränkten Lebensumfeld – aktiv zu leben, ist ein großer Beitrag zu glücklicher Lebensgestaltung erfolgt.

6.3. Persönliche Betrachtungen

Die Werke von Petzold, Sieper und Orth weckten in mir den Wunsch, Menschen, mit denen ich beruflich zu tun habe, auf möglichst vielen (Sinnes)ebenen zu begegnen, ja, sie anzurühren, eine „Sprache des Herzens“ zu sprechen um sie für sich selbst und ihre Lebenssituation zu öffnen und dadurch heilsame Begegnung zu ermöglichen. Er zeigt die Notwendigkeit auf, sich den Themen Sinn und Sinnfindung,

Gewissensarbeit und Menschenliebe verstärkt zu widmen. Besonders beeindruckend ist die (wissenschaftliche) Erkenntnis, dass nicht alles besprochen und in Worte gefasst werden kann (Stichwort Nootherapie) und dass es als Supervisorin oder Supervisor unmöglich ist, in alle Tiefen einzudringen. Es darf sein, dass nicht besprochen wird, was mit Worten nicht ausgedrückt werden kann. Dennoch darf es als Wahrnehmung im Raum stehen. Allein durch den wertschätzenden und respektvollen (patient dignity) Umgang mit diesen inneren Wahrheiten kann Entlastung geschehen.

Ich gehe ganz mit Petzold konform, wenn er fordert, dass heilende Verhaltensweisen wie Friedfertigkeit, Gerechtigkeit, Würde, Frieden u.ä. intensiviert und kultiviert werden sollten. In der IT gehört Friedensarbeit, das stiften von innerem und äußerem Frieden sowohl im humanitären Bereich, als auch im gesellschaftspolitischen und gesundheitlichen zu zentralen Anliegen die gelebt und weiterentwickelt werden sollten.

7. Defizienzen und Perspektiven

7.1. Defizienzen

Eine Herausforderung bedeutete, dieses umfassende Thema auf ein geeignetes Maß zu reduzieren und trotzdem möglichst viele, wichtige Kernpunkte anzuführen. Es galt zu entscheiden, welche Inhalte weggelassen, auch auf die Gefahr hin dass manches fehlt, und welche unbedingt beinhaltet sein sollten.

Ein Kritikpunkt dieser Arbeit könnte sein, dass sie sich hauptsächlich auf Werke von Petzold, Orth und Sieper, den GründerInnen, bezog und andere Autoren, die sich mit Integrativer Theorie beschäftigten, weitgehend außer Acht ließ.

Eine Schwierigkeit in der Auseinandersetzung mit diesem Thema lag darin, dass Ethik etwas nicht wirklich „Greifbares“ ist und dennoch können die Menschen, mit denen wir arbeiten unsere Grundhaltung ihnen und anderen fühlenden Wesen gegenüber spüren. Sie erleben den Unterschied zwischen wärmender Zuwendung und Begleitung „von oben herab“.

Die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema machte es mir nicht leicht, mich auf einige wenige Punkte zu beschränken. Mir war von Beginn an bewusst, dass dies ein sehr breites Feld ist und dass es nicht möglich sein wird, es in *einer* Arbeit umfangreich zu behandeln, geschweige denn abzuschließen. Im Gegenteil, je intensiver ich mich damit auseinandersetzte, umso mehr Fragen tauchten auf und je tiefer ich in die Literatur eindrang, umso stärker wurde mein Interesse daran und der Wunsch, mich weiterhin damit zu beschäftigen.

7.2. Perspektiven

Ricœur war einer der französischen Philosophen, die sich intensiv mit Psychotherapie, insbesondere der Psychoanalyse, auseinandersetzten. Meines Erachtens wäre es interessant, seinen philosophischen Blick in den supervisorischen und therapeutischen Diskurs aufzunehmen, da er sich ebenfalls auf Fragen von Sein,

Sinn und Sinnlosigkeit sowie auf Fragen der Ethik und Werte richtet. In der „Menschenarbeit“ können wir diesem Thema nicht aus dem Weg gehen.

In diese Arbeit wurden viele Themen aufgenommen, die wichtig erschienen und die es wert wären, tiefergehender beleuchtet zu werden (z.B. Macht und Aggression). Damit sollte aufgezeigt werden, wie vielschichtig und mehrperspektivisch man an das Thema Ethik und Moral herangehen kann. Alle, die sich mit dieser Thematik beschäftigen werden verstehen, dass man die Auseinandersetzung damit im Grund nie zu beenden vermag. Jede Frage oder Erkenntnis wirft weitere Gedanken und Fragestellungen auf, die im ko-respondierenden und konnektivierenden Dialog weitergeführt werden müssen.

Noch offene Fragen könnten in einer weiterführenden Studie vertieft betrachtet werden:

- Wie entwickelt sich Sinn – Lebenssinn?
- Beinhaltet ethisches Denken und Handeln auch die Suche nach Ruhe und Gelassenheit?
- Was bedeutet Weisheit und wie kann man sie erlangen? Wie bzw. worin zeigt sie sich?
- Ethik als Gewissensarbeit – Was prägt unser Gewissen?

Zusammenfassung: Die Entwicklung supervisorischer Ethik in der Integrativen Theorie, dargestellt an Werken von Hilarion G. Petzold

Integrative Theorie ist ein therapeutisches Konzept, das aus verschiedenen Therapierichtungen und philosophischen Erkenntnissen weiterentwickelt wurde. Sie findet in Therapie, Supervision und Beratung Anwendung und sieht sich einerseits als sozialwissenschaftliche Disziplin und andererseits als philosophisch fundierte und politisch engagierte Interventionsdisziplin. Die polyloge Betrachtungsweise, jenseits von „Denkschulen“, dockt an Theorien an und führt diese in vertiefender Weise weiter.

In dieser Arbeit werden Referenzphilosophen der Integrativen Theorie vorgestellt. Ein Teil der Arbeit bezieht sich auf die Werke Petzolds „Was uns am Herzen liegt in der Integrativen Therapie und in der therapeutischen Seelsorge“ und „Vernetzendes Denken“. Aus diesen wurden Leitkonzepte für die supervisorische Arbeit erstellt. Eine Beschreibung des Ethikverständnisses in der Integrativen Theorie und eine fallweise Gegenüberstellung mit buddhistischen Grundsätzen runden das Thema ab. Den Abschluss bilden Erkenntnisse, handlungsleitende Prinzipien und daraus abgeleitete Schlussfolgerungen, Perspektiven und Defizienzen.

Schlüsselwörter: Mehrperspektivität, Menschenwürde/Integrität, Identität, Potential- und Ressourcenorientierung, Konvivialität

Summary: The Development of Supervisory Ethics in the Theory of the Integrative Approach as Elaborated in the Writings of Hilarion G. Petzold

Integrative theory is a therapeutic concept which has been developed out of different types of therapy and philosophical insights. It is applied in therapy, supervision and consultation. On the one hand it is regarded as a discipline of social sciences, on the other hand as politically engaged area of intervention. The polylogue view, beyond any school of thought, docks on to different theories and develops them in a deepening way.

In this work philosophers of the integrative theory are introduced. Part of the work refers to Petzold's studies "Was uns am Herzen liegt in der Integrativen Therapie und in der therapeutischen Seelsorge" and "Vernetzendes Denken". Based on these two books guiding concepts for supervision have been developed. A description of ethical aspects in integrative theory and a comparison with Buddhist ethical concepts complete the work. Insights, main principles and conclusions, perspectives and deficiencies derived from them are presented at the end of the work.

Keywords: Multiple perspectives, human dignity/integrity, identity, potential-oriented, resources orientation, conviviality

8. Literaturverzeichnis

- Aurel, Marc (1998): Wege zu sich selbst. Herausgegeben von Rainer Nicke (griech./dtsh.). Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgemeinschaft
- Bauer, Joachim (Taschenbueherstausgabe 10/2006, 10. Auflage): Warum ich f#uhle, was du f#uhlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone. M#unchen, Wilhelm Heyne Verlag
- Ebert, Wolfgang / Schigl, Brigitte: Integrative Supervision 2004
- Europ#aische Akademie f#ur psychosoziale Gesundheit. Eine Internetzeitschrift f#ur „Integrative Therapie“, www.fpi-publikatione/textarchiv-hg-petzold, am 24.11.2012
- Duden online: www.duden.de/rechtschreibung/souveraen am 16.9.2013
- Gampopa, Djets#un: (2007, 3. Auflage): „Der kostbare Schmuck der Befreiung“. Obermoschel, NORBU VERLAG
- Grasdorff van, Gil (2005, 2. Auflage): Karmapa Thaye Dorje. Das buddhistische Buch von Weisheit und Liebe. Amsterdam, Edition Milarepa
- Hartz, Peter / Petzold, Hilarion G. (2013): Wege aus der Arbeitslosigkeit. MINIPRENEURE - Chancen f#ur Menschen, die ihr Leben neu gestalten wollen. Wiesbaden, Springer VS Verlag.
- H#ofner, Eleonore / Schachtner, Hans-Ulrich (2001, 3. Auflage): Das w#are doch gelacht! Humor und Provokation in der Therapie. Reinbeck bei Hamburg, Rowohlt Taschenbuch Verlag
- H#uther, Gerald (2007, 7. Auflage): Bedienungsanleitung f#ur ein menschliches Gehirn. G#ottingen, Vandenhoeck & Ruprecht
- Iljine, Vladimir N. / Petzold, Hilarion G. / Sieper, Johanna: (1967): Orpha II – Kokreation – die leibliche Dimension des Sch#opferischen – Aufzeichnungen aus gemeinsamen Gedankeng#angen. Aus der „Europ#aischen Akademie f#ur psychosoziale Gesundheit“. EAG; www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold
- Kant, Immanuel (1977, 3. Auflage): Werkausgabe, (Hg.) W. Weischedel, Bd. VII. Berlin, Suhrkamp Verlag
- Lachner, Gabriele: Ethik und Werte in der Integrativen Therapie, in: Sieper, Johanna / Orth, Ilse / Schuch, Hans W. (2007) (Hg.): Neue Wege Integrativer

Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld, Edition Sirius, Aisthesis Verlag

- Lèvinas, E. (1983): Die Spur des anderen. Freiburg, Alber
- Meyers Neues Lexikon (1994): In zehn Bänden, Bd. 1. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich, MEYERS LEXIKONVERLAG
- Nydahl, Ole (Originalausgabe 2004): Wie die Dinge sind. Eine zeitgemäße Einführung in die Lehre Buddhas, Hg. Hans Christian Meiser. München, Knauer MensSana
- Petzold, Hilarion G. (1965, Gèragogie – nouvelle approche de l`education pour la vieillesse et dans la vieillesse), aus <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1965-gragogie-nouvelle-approche-de-l-education-pour-la-vieillesse-et-dans-la-vieillesse.pdf>; dtsch(1972i): Geragogik ein neuer Weg der Bildungsarbeit für das Alter und im Alter, als Vortragsversion von idem 1965 auf dem „Studentag Marie Juchacz“, 2. Mai 1972. Fachhochschule für Sozialarbeit, Düsseldorf Eller, Altgenheim Eller repr. In: Petzold H.G., 1985a. Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie, Pfeiffer, München, S. 11-30; erw. Neuaufl., Pfeiffer, Klett-Cotta 2004a, 86-107; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1985b-angewandte-gerontologie-als-bewaeltigungshilfe-fuer-das-altwerden-das-alter-im-alter.pdf>
- Petzold, Hilarion G. (2000): Einführung zu einer Grundregel für die IT. Gehalten auf dem Arbeitstreffen „Psychotherapie und Ethik“, Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, 1. Mai 2000. Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen und in: Petzold/Orth/Sieper 2010, 437-460. Textarchiv H. G.Petzold Jg. 2000 <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>
- *Petzold, Hilarion G. (2000a): Eine „Grundregel“ für die Integrative Therapie als Verpflichtung zur Transparenz und Anstoß, „riskanter Therapie“, Fehlern und Ungerechtigkeiten in der Psychotherapie entgegenzuwirken. Vortrag an der EAG, Düsseldorf/Hückeswagen Mai 2000. Bei POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 1/2000. [66](http://www.fpi-</i></div><div data-bbox=)*

[publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold_2000a_grundregel_polyloge_01_2000.pdf](http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold_2000a_grundregel_polyloge_01_2000.pdf). Ergänzt 2006 um weitere Ethik-Texte: Updating 04/2005. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-01-2006-petzold-h-g-2000a-upd-2006.html>

- Petzold, Hilarion G. (2003, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage): Integrative Therapie. Modelle, Theorien & Methoden für eine schulenübergreifende Psychotherapie
Band 1 (1991a/2003a): Klinische Philosophie
Band 2 (1992a/2003a): Klinische Theorie
Band 3 (1993a/2003a): Klinische Praxeologie. Paderborn, Junfermann
- Petzold, Hilarion G.: (Polyloge 2005r, Updating 2007/2010, FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Düsseldorf/Hückeswagen): „Integrative Therapie – neue Wege einer Humantherapie in der Lebensspanne“ aus http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold_2005r_neue_wege_einer_humantherapie_polyloge.pdf am 7.6.2013).
- Petzold, H.G. (2006p): Ökosophie, Ökophilie, Ökopsychosomatik Materialien zu ökologischem Stress- und Heilungspotential Bei www.fpi-publikation.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 16/2006 und *Integrative Therapie* 1 (2006) 62-99. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-16-2006-petzold-hilarion-g.html>
- Petzold, Hilarion G. (2007, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 1. Auflage 1998): Integrative Supervision, Meta-Consulting, Organisationsentwicklung. Ein Handbuch für Modelle und Methoden reflexiver Praxis. Wiesbaden, Springer VS Verlag
- Petzold, Hilarion G. (Polyloge 2010k, FPI-Publikationen): Was uns „am Herzen liegt“ in der Integrativen Therapie und in der therapeutischen Seelsorge. Über sanfte und heftige Gefühle, „leibhaftiges geistiges Leben“ und mitmenschliches Engagement. Textarchiv H.G.Petzold et al. Jahrgang 2010, FPI-Publikationen, Polyloge, Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit. Düsseldorf/Hückeswagen, Verlag Petzold + Sieper

- *Petzold, H.G. (2012a): Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden, Springer VS Verlag.*
- *Petzold, Hilarion G. (Polyloge 2012b, “Natürliche Resilienz“ – Wieder aufstehen nach Schicksalsschlägen. In Bonanno, G., Die andere Seite der Trauer. Bielefeld: Edition Sirius; Aisthesis. Bei <http://www.fpi-publikationen.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-hilarion-g-2012b-natuerliche-resilienz-und-bonannos-trauerforschung.html>*
- *Petzold, Hilarion G. (Polyloge 10/2013, FPI-Publikationen): „Vernetzendes Denken“. Die Bedeutung der Philosophie des Differenz- und Integrationsdenkens für die Integrative Therapie und ihre transversale Hermeneutik. In Memoriam Paul Ricœur, Textarchiv H.G.Petzold et al., Jahrgang 2010, FPI-Publikationen, Polyloge, Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit. Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“. Düsseldorf/Hückeswagen, Verlag Petzold + Sieper www.fpi-publikation.de/textarchiv-hg-petzold, am 1.6.2013*
- *Petzold, H. (2015e): GREEN CARE – Manifest für “GREEN CARE Empowerment” Transdisziplinäre Überlegungen zu einer konvivialen Ökologie. In: POLYLOGE Jg. 2014 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>. Eine gekürzte Version erschien auch in *Medizinische Psychologie* 2, 2015, 56-68, diese Version steht im Textarchiv 2015 der *fpi-publikationen* <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2015c-green-care-plaedoyer-fuer-eine-oekologisch-fundierte-gesundheit-transdisziplinaer.pdf>.*
- *Petzold, Hilarion. G. / Moser, Sabine / Orth, Ilse (2012): Euthyme Therapie - Heilkunst und Gesundheitsförderung in asklepiadischer Tradition: ein integrativer und behavioraler Behandlungsansatz „multipler Stimulierung“ und “Lebensstilveränderung” in: Psychologische Medizin, Heft 3, 18-36 und 4, 42-59 und in: FPI-Publikationen Textarchiv 2012. Düsseldorf/Hückeswagen, Verlag Petzold + Sieper, <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>*
- *Petzold, H.G., Müller, M. (2007): MODALITÄTEN DER RELATIONALITÄT – Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie. Revid. von Petzold, Müller, M. (2005), in: Petzold, H.G., Integrative Supervision, 2.*

Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 2007a, 367-431.
<http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-mueller-m-2005-2007-modalitaeten-der-relationalitaet.html>

- Petzold, Hilarion G. / Orth, Ilse (2. Auflage 2007, Neuauflage 2005.): Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie, Band I und II. Bielefeld und Locarno, EDITION SIRIUS
- Petzold, H. G., Orth, I. (2011): „Genderintegrität“ – ein neues Leitparadigma für Supervision und Coaching in vielfältigen Kontexten. In: *Abdul-Hussain, S.* (2011): Genderkompetente Supervision. Mit einem Beitrag von Ilse Orth und Hilarion Petzold zu „Genderintegrität“. Wiesbaden: Springer VS Verlag. 195-299. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2014-petzold-h-g-orth-i-genderintegritaet-als-neues-leitparadigma-fuer-supervision.html> und <http://ir.nmu.org.ua/bitstream/handle/123456789/139284/1a13e1be241ccadc33b5974071dc6504.pdf?sequence=1>
- Petzold, H. G., Orth, I. (2014): Wege zum „Inneren Ort persönlicher Souveränität“ - "Fundierte Kollegialität" in Beratung, Coaching, Supervision und Therapie. In: www.fpi-publikationen.de/materialien.htm *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – Jg. 2014. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/06-2014-petzold-h-g-orth-i-1998-2014-wege-zum-inneren-ort-persoenerlicher-souveraenitaet.html>
- Petzold, Hilarion G. / Orth, Ilse (2013): SUPERVISION: Theorie-Praxis-Forschung, Ausgabe 02/2013, Coaching als Beratungsdisziplin: Problematisierungen-Ethik-Altruismus; FPI-Publikationen Düsseldorf / Hückeswagen, Verlag Petzold + Sieper, www.fpi-publikationen.de/supervision am 30.9.2013
- Petzold, Hilarion G. / Orth-Petzold, Susanne / Orth, Ilse (2013): Polyloge Ausgabe 20/2013: Freude am Lebendigen und weiser Umgang mit Natur. Die Frische, Kraft und Weisheit integrativer Garten- und Landschaftstherapie – „Green Meditation“, „Therapeutic Guerilla Gardening“ in Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit; FPI-Publikationen Düsseldorf/Hückeswagen, Verlag Petzold + Sieper, www.fpi-publikationen.de, am 30.9.2013
- Petzold, Hilarion G. / Orth, Ilse / Sieper, Johanna (2013a): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld, Aisthesis (im Druck)
- Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2013a): Manifest der Integrativen Kulturarbeit 2013. In: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-orth-sieper-2013a->

[manifest-der-integrativen-kulturarbeit-2013-polyloge-24-2013.pdf](#) und in:

Petzold, Orth, Sieper (2014): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.

- Petzold, Hilarion G. / Orth, Ilse / Sieper, Johanna (2013e): Die „Dritte Welle“. Neue Wege der Psychotherapie, Integrative Humantherapie, Überschreitungen. (im Druck)
- Petzold, Hilarion G. / Orth, Ilse / Sieper, Johanna (Polyloge 15/2009): Transversale Erkenntnisprozesse der Integrativen Therapie für eine altruistische Ethik und eine Praxis „potentialorientierter Humantherapie“ und „melioristischer Kulturarbeit“. Petzold im Diskurs mit Ilse Orth und Johanna Sieper. FPI-Publikationen Düsseldorf/Hückeswagen, Verlag Petzold + Sieper
- Petzold, Hilarion G. / Orth, Ilse / Sieper, Johanna (2011, 1. Auflage): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben. Werte und Themen moderner Psychotherapie. Wien, Verlag Krammer
- Petzold, Hilarion G. / Sieper Johanna (2011, 1. Auflage): Menschenliebe heilt. Altruismus und Engagement. Potentialorientierte Psychotherapie. Wien, Verlag Krammer
- Ricœur, Paul (1965) De l'interprétation. Essai sur Freud. Paris: Seuil; dtsh. (1969): Die Interpretation. Ein Versuch über Freud. Frankfurt a. M., Suhrkamp
- Ricoeur, Paul (1983): Temps et récit, Vol. 1. Paris: Gallimard; dtsh. (1988): Zeit und Erzählung. Bd. 1. München, Fink
- Ricœur, Paul (1990): Soi-même comme un autre. Paris: Seuil; dtsh. (1996): Das Selbst als ein Anderer. München-Freiburg, Fink
- Ricœur, Paul (2000) La mémoire, l'histoire, l'oubli. Paris: Seuil; dtsh. (2004) Gedächtnis, Geschichte, Vergessen. München, Fink
- Saint-Exupéry, Antoine. de, (1958): Der kleine Prinz. Schwann, Düsseldorf, Karl Rauch Verlag
- Schmidt-Lellek, Christoph & Schreyögg, Astrid (OSC Sonderheft 4| 2011), Philosophie, Ethik und Ideologie in Coaching und Supervision. Wiesbaden, Springer VS Verlag
- Schreyögg, Astrid (2010, 5. erweiterte Auflage), Supervision. Ein integratives Modell. Wiesbaden, Springer VS Verlag
- Seneca. Vom glücklichen Leben; Berthold, Heinz (Hg. und Übersetzer, 1. Auflage 2011), Taschenbuch. Berlin, Insel Verlag

- Seneca. Vom glücklichen Leben; Lenelotte Möller (Hg. und Übersetzerin, 3. Auflage 2012). Wiesbaden, marixverlag
- Statistik Austria: Volkszählung 1951-2001, erstellt am 1.6.2007, www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerung_nach_demographischen_merkmalen/022885.html vom 13.9.2013
- Stowasser, Auflage 1998. München, R. Oldenbourg Verlag
- Wittgenstein, Ludwig: www.wittgenstein-schweigen.com vom 22.9.2013
- Wirtz, Ursula (1995): „Die Überschreitung zum wortlosen Raum; Von der Integrativen Gestalttherapie zur Nootherapie.“, aus www.wirtz.ch/texte/Integrative vom 13.4.2013.
- Wittkugel, Gerhard (Polyloge, Ausgabe 21/2006): Leben soll gelingen. Elemente der „Integrativen Ethik“ von Hans Krämer und die Integrative Therapie. FPI-Publikationen, Düsseldorf/Hückeswagen Verlag Petzold + Sieper

9. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Hermeneutische Spirale	S 29
Abb. 2: Hermeneutische Spirale	S 29
Abb. 3: Heraklitische Spirale	S 36

10. Abkürzungsverzeichnis

bzw.	beziehungsweise
d.h.	das heißt
ebd.	Ebendort
evtl.	eventuell
Hg.	Herausgeber
IT	Integrative Theorie
JH.v.Chr.	Jahrhundert vor Christus
u.ä.	und ähnliches
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel
zit.	zitiert